

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen.
In's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark,
zumern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark.
Trage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin
wöchentlich 25 Pf. Einzelne
(Eingetragen im VIII. Nach-
trage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühren
beträgt für die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf.
Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr
Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-
Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Das „Berliner Volksblatt“
vierteljährlich 3 Mark; monatlich 1 Mark; wöchentlich
wenigstens 25 Pf. in's Haus.
Bestellungen werden von allen Zeitungs-Expeditoren und
Postämtern sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, ange-
nommen.
Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements
für die Monate November und Dezember gegen Zahlung
3 Mark entgegen.
Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

Nach der Wahl.

Wir haben gestern unseren Lesern an dieser Stelle die
eine eines Nationalliberalen Blattes vor Augen geführt;
wollen wir dasselbe thun mit den höchst interessanten
Ergebnissen der „Frankfurter Zeitung“, welche
den Standpunkt der in Süddeutschland am
vorhandenen „Volkspartei“ vertritt. Die
Schreibt über die stattgehabten Wahlen folgender-

Noch bei keiner Wahl war selbst für die kundigsten
den der Volksstimmung die Ungewissheit über den
II größer, als diesmal. Die anscheinende Passivität
Regierung, die Parteiverschiebung, die durch die
Berger Haltung der Nationalliberalen bewirkt wurde,
Arbeit der Sozialdemokratie, alle diese Umstände
zusammen, den sonst sicheren Blick für den Zug der
trübten, die Rechnungen über die zu erwartenden
Effekten zu verwirren.

Mit der Ungewissheit erhöhte sich natürlich auch die
Anspannung, mit der man der Stunde entgegen sah, in der
das Dunkel der Wahlurnen die Gewissheit an das
Licht kommen werde. Auf Ueberraschungen war man ge-
rechnet. Man durfte sich sagen, daß gar manche Voraus-
sagen Fiasco machen, gar manche Biffer frapieren

und so ist es denn auch gekommen, wie schon die ersten
Ergebnisse uns beweisen, die bis zu der späten Abendstunde
die entscheidenden Punkte uns übermitteln hat. Ueberraschungen
auf allen Seiten, für die Regierung vielleicht die aller-
größten, denn die eine Thatsache, die jetzt schon unwider-
sprüchlich durch die Ziffern belegt werden kann, ist eine staunens-
würthige Stimmenzunahme derjenigen Partei, die man zuerst
als eine Ausnahmeerscheinung zählte und dann durch eine
Reihe von Reformen gewinnen zu können glaubte. Daß weder das

Eine noch das Andere gelungen ist, das mögen die folgen-
den Details beweisen.

Beginnen wir mit Frankfurt, das in dieser Be-
ziehung geradezu als typisch gelten darf. Die demokratische
Partei hat in diesem ihren Stammsitz heute — das muß
ehrlich eingestanden werden — ihre erste Niederlage erlitten,
aber nicht die Nationalliberalen, nicht die Rückschrittler
haben über sie gesiegt, sondern die Sozialdemokraten.
Während die demokratischen Stimmen trotz der größeren
Wählerzahl um mehrere Hunderte abgenommen haben, sind
die sozialistischen um mehr als dreitausend in die Höhe ge-
gangen, haben alle anderen überflügelt und stehen zum
ersten Male an der Stelle, an der sich seit 1871 stets die
demokratischen befunden haben. Bisher konnte die Demo-
kratie sich rühmen, hier jeder einzelnen Partei gewachsen zu
sein, sie ist es heute selbst mit dem energischen Beistand
der Deutsch-Freisinnigen nicht mehr und die Gefahr, die
wir in der letzten Stunde vor der Wahl geschildert haben,
rückt jetzt in drohende Nähe.

Wir nannten die Frankfurter Wahlziffern typisch;
worin liegt das Typische? Darin, daß immer weitere
Kreise der bürgerlichen Wähler, an dem Fortschritt, den
ihnen die entschiedenen liberalen Parteien in Aussicht stellen,
verzweifeln, sich der Sozialdemokratie in die Arme werfen,
die in ihnen eine unbestimmte und deshalb um so eindruck-
vollere Hoffnung auf eine radikale Wandlung unserer
politischen und wirtschaftlichen Zustände wahrzunehmen ver-
steht. Das Neue, verbunden mit dem Geheimnißvollen,
reizt immer und dieser Reiz muß durch mannigfache Ent-
täuschungen, die das Volk von Seiten der Liberalen er-
fahren hat, noch erhöht werden.

Daher ist es die freisinnige und demokratische Oppo-
sition, der die Sozialdemokratie am meisten Abbruch thut
und die großen Städte, die Sitze dieser Opposition, haben
das Schicksal, zuerst erliegen zu müssen. Man darf es heute
als eine Frage der Zeit bezeichnen, daß alle städtischen
Wahlkreise ohne Ausnahme der Sozialdemokratie zufallen
und das Loos von Breslau, Hamburg und Nürnberg theilen
werden. Aber auch in den Landkreisen, namentlich in
solchen, die unsere Großstädte umschließen, tritt ein auf-
fallendes Wachstum der Sozialdemokratie zu Tage und
beweist, daß alle Spekulationen, welche Konservative und
Nationalliberale an die Sozialreform Bismarck's geknüpft
haben, eitel sind.

Doch lassen wir weiter die Ziffern reden. Da ist
Königsberg, wo 1881 für Bebel 248 Stimmen ab-
gegeben wurden; heute marschieren die Sozialdemokraten
4649 Mann stark auf und der Fortschritt hat um das ihm
bisher kaum ernstlich bestrittene Mandat in einem zweiten
Wahlgang mit ihnen zu ringen. Da ist Kassel, wo die

sozialdemokratischen Stimmen sich verdoppelt haben, ein
Gleiches gilt von Wiesbaden, in dessen Landkreis sie
sogar vierfach erschienen. Leipzig hat für Bebel
9600 Stimmen gegen 6400 im Jahre 1881 aufgebracht,
Glauchau-Neerane, Bebel's alter Stammsitz ist von den
Sozialdemokraten im ersten Anlauf zurückerobert worden,
Maring wird ihnen höchst wahrscheinlich in der Stichwahl
zufallen und sogar Darmstadt ist gefährdet; von 1360
Stimmen haben sie es dort auf 4601 gebracht und den
Fortschritt, der das Mandat besaß, aus dem Felde ge-
schlagen. Aber auch das Centrum wird sich nicht rühmen
können, ein Bollwerk gegen das Wachstum des Sozialis-
mus zu sein; im heiligen Köln haben sich die Stimmen
Bebel's gegen 1881 fast verdoppelt und demnach ist in der
Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Liberalen den
Ausgang zu geben. Man gebe die lange Reihe der De-
peshen durch, überall dieselbe Erscheinung, überall Erfolge
der Sozialdemokratie; von den so laut ausposaunten großen
Siegen der Heibergberger und ihrer konservativen Bundes-
genossen ist dagegen noch Nichts bekannt. Gegen diese
Koalition haben sich Freisinn und Demokratie in den Städten
sowohl, wie auf dem Lande, soweit unsere Nachrichten
lauten, fast überall siegreich behauptet.

Und endlich die Reichshauptstadt! Auch sie ist
dem Zuge der Zeit gefolgt, auch dort zeigen die Wahl-
resultate den oben skizzierten Charakter. Im ersten Wahl-
bezirk ist erfreulicher Weise Löwe gegen Wagner Sieger
geblieben, in diesem Kreis standen die Sozialdemokraten
nicht in Konkurrenz. Dagegen haben sie den vierten Bezirk
sogar gewonnen. Der sechste ist ihnen sicher und im zweiten
und dritten liegt der Ausgang der engeren Wahlen in ihrer
Hand. Auch hier in den Ziffern dieselbe Erscheinung wie
in Frankfurt. Im vierten Bezirk sind die sozialdemokratischen
Stimmen um 11000 gewachsen, die fortschrittlichen um
6000 heruntergegangen, im sechsten Bezirk zeigt sich das
Gleiche, ebenso im dritten. Die Antisemiten haben zwar
keine Erfolge in Berlin gehabt, sind aber auch nicht zurück-
gegangen, Stöcker hat sogar noch ein Plus gegen 1881
erzielt.

Bei diesen flüchtigen Stichproben mag es heute sein
Bewenden haben. Sie lassen erkennen, wer der Gewinner
in der diesmaligen Wahllosterie ist. Für die Reaktion ist
bis jetzt kein Treffer herausgekommen und die Heibergerei,
die vom großen Loos geträumt und gleich Meister Till mit
diesem Glück geprahlt hat, scheinen auch mehr Nieten als
Glücksnummern in Rede gewesen zu sein. Was die Demo-
kratie betrifft, so hat sie, abgesehen von der Frankfurter
Niederlage allem Anschein nach sich nicht nur in ihrer bis-
herigen Stärke behauptet, sondern auch in mehreren Kreisen
bedeutenden Zuwachs erhalten, in einigen sogar mit guter

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

Mont Agnard hatte in diesem Thale, fast an der-
selben, mit Beatrice geraubt: sein Herz war voll; er
Augenblick vor sich, wo er seinem fürstlichen
der nun stark genug schien, Alles sagen durfte.
„Sied diesen Weg oft gewandelt!“ begann er mit be-
wunderndem Blick.

„Sagst Du mich auch? Glaubst Du, ich habe nicht
acht?“ verlegte der Dauphin leise.

„Frau lebt noch, welche die peinliche Frage ausbielt
nicht verrieth, weil sie geschworen hatte, das Ge-
heimnis zu bewahren,“ sagte Mont Agnard.

„Wußte also etwas?“ rief der Dauphin. „Und
der Mörder seines eigenen Kindes?“ er suchte
zu wissen und setzte tonlos hinzu: „Rein Gott! Wie
schelten, da er doch Grund hatte, zu strafen —
in schändlichster Sorglosigkeit, mein armes Kind auch
zu tödnen.“

„Sagst nicht so! Dies Wort verbannt aus Euren
Mund,“ sagte der Erzbischof mild. Höret vielmehr, was
eure Freunde sagen wird, um Euren Schmerz zu
lindern.“

„Sagst Du nicht schon die Kunde, daß Beatricens
lebte?“ unterbrach ihn der Dauphin. „Rein Traum
ist es, woran ich oft gedacht habe, was ich
zu sagen? Warum sprichst Du nicht weiter davon?“

„Redet doch, redet!“

„Ihr ihm Vaterliebe weihen?“

„Es mir, Raymond! Mein Kind, mein verlorenes
Kind,“ Dauphin sagte heftig des Ritters Arm.
„Ihr findet es als — Braut,“ sagte Mont Agnard

„Wohin?“ rief der Dauphin. „Wer hat es gewagt, mir
zu fehlen, das einzige, das mir noch gehört? Wann,
wenn Antwort, wo ist mein Kind? Wer hat es ge-
raubt? Ist es die langen Jahre gewesen? Sagst Du, es
ist?“

Der Erzbischof blickte in diesem Momente stehend nach

dem Bergpasse hinauf, wo zwei Fußsteige sich trennten: un-
willkürlich richteten sich die Augen des Dauphins und Mont
Agnard's auch dorthin, doch gewahrten Beide nichts. „Ich sah
es blihen droben, wie von Wäffen,“ erklärte der Erzbischof.
Mont Agnard stand rasch auf.

„Sagst uns weiter nichts,“ sagte er zu dem Dauphin,
dessen Aufregung sich in seinem ganzen Wesen ausdrückte.
„Seyt nur mein Ehrenwort, daß ich Euch die Wahrheit
gesagt habe. Bald lege ich Euch das Kind an die Brust
und werde um Eure Fassung — sie hat sich mir verlohrt!“

„Dir?“ rief der Dauphin — man wußte nicht recht, ob
in Freude oder Groll. „Und weißt sie — wußtest Du?“

„Beide wußten nichts und erfuhren erst später Alles. Doch
kommt, daß ich Euch Isaura wiederschenke! Im Sattel erzähle
ich Euch Alles.“ Er gab einen kurzen Hornstoß, welcher das
Gefolge aufzukämen hieß.

Dieser Hornstoß wurde aber noch von Anderen vernom-
men, als denen er galt. Er hätte eine Warnung sein können,
auf dem Wege schnell umzukehren, aber sie stuzten nur einen
Moment darüber und überredeten sich dann, daß er für sie
keine Bedeutung haben könne.

Stolz und schön, wie nur ein Schloß auf gebietender
Höhe sich darstellen mag, leuchtete Gardemont den Herren
entgegen, welche nach langer, inhaltsschwerer Unterredung end-
lich in seine Nähe gekommen waren. Mont Agnard's Anblick
strahlte vor freudiger Aufregung; noch hatte er dem Dauphin
nicht Alles gesagt, was ihn droben erwartete; aber er hoffte
davon nicht bloß ein Glück für ihn und sich, sondern auch für
das ganze Land, denn es mußte den Dauphin aus der entner-
venden Stimmung reißen, die ihn zum Stumpfsinn zu führen
drohte. Und diese Hoffnung theilte der ehrwürdige Erz-
bischof mit seinem jüngeren Freunde. Dem Dauphin aber wollte
das Blut ungefüll durch die Adern und Bild auf Bild rang
sich mit diesen unruhigen Wogen durch sein Hirn, hell auf-
tauchend und wieder verflüchtend. Er sah das Turnier wieder,
wo er des Grafen von Briançon Tochter zuerst erblickt hatte;
er lebte die Stunden noch einmal durch, allzuflüchtig, aber
fühlbar wie Himmelsglück, und verflohen, weil sein strenger
Vater den Speer noch hielt und jeden Gedanken an eine
Verbindung seines Sohnes mit dem Kinde selbst des vor-
nehmsten Lehnsträgers bestrafen würde: seine Schwie-
germutter suchte er auf den Thronen Europa's! Dann sah
er das Dauphins innerer Blick den Thurm im Gebirge, wo
des Dauphins innerer Blick den Thurm im Gebirge, wo
er seine Liebe vor Aller Augen verborgen hielt, den Nach-
forschungen ihres ergriminten Vaters spottend, welcher nur

die Schande, die sein Kind über ihn gebracht, in ihrem
Blute zu löschen schraubte, und auch alle Ritter verlachend,
die einst um Beatricens Hand und Herz geworden hatten:
Jacques von Binay zumeist, der ihr Verlobter gewesen
war! Als sich das Bild dieses edeln Mannes in Humbert's
Erinnerung erhob, fühlte er Schmerz und tiefe Beschämung:
Binay war dem rachedürstenden Vater, dem der Zuspruchs-
ort seines verleiteten Kindes endlich verrathen worden, nach-
gefolgt, um ihn vor wider That zu bewahren, ach! er war
zu spät gekommen: in ihrem Blute fand er das unglückliche
Weib, umheult von des Thurmwarth's Frau und Schwester;
der Vater war fort und hatte das kaum einjährige zarte Wesen,
das keine Schuld trug vom Fehle seiner Eltern, mit sich ge-
nommen, wahrscheinlich, um es auch zu ermorden. Durch
Gottes Gnade ward der Doppelmord ihm erspart: das Kind,
es lebte ja und sollte bald an des Vaters Brust sinken! Vor
diesem Gedanken erloschen die andern, welche Mont Agnard's
Erzählung in ihm geweckt hatte: er vergaß, wie großmüthig
Binay an der unglücklichen Beatrice gehandelt hatte; er vergaß
sein trauriges Ende, ja, der Moment war mächtig genug, ihm
auch seines Knaben Tod, den er verschuldet hatte, mitleidig zu
verschleiern!

Die Zugbrücke sank; am innern Thorwege standen zwei
alte Männer, die Herren erwartend. Den Einen hatte Mont
Agnard selbst herbestellt: es war der Thurmwart von der
Tour sans venia; aber des Andern Gegenwart überraschte ihn.
„Sie da, Royan?“ rief er. „Bist Du glücklich und ohne An-
fechtung heimgekommen?“

„Sehr glücklich!“ sagte Royan, die Eintretenden ehr-
furchtsvoll begrüßend. „Mit den allerwichtigsten Briefen.“
Und er langte aus seiner Tasche eine dicke Schriftrolle
heraus.

Aber der Dauphin war vom Pferde gesprungen, zit-
ternd, so daß jeder Moment für ihn Gefahr drohte. Mont
Agnard verschwand mit ihm, ohne Royan anders, als durch
einen stummen Wink zu beschelden, im Portale, das nach
dem Hauptgebäude führte. Der Erzbischof nahm die wohl-
verpackten Schreiben in Empfang, während der Dauphin
schon die verhängnißvolle Schwelle droben überschritt.

„Mein Kind, mein theures Kind!“
In seinen Füßen, bedend wie eine Blume im Gewitter-
sturm, sank Isaura; er hob sie an seine Brust, er hatte nur
stumme Lieblosung für sie; all seine Kraft schien zu zerrinnen,
schwere Tropfen fielen auf Isaura's Lockenhaar — es war ihm,
als könne er nie seliger sterben, als in diesem Augenblicke.

Aussicht auf Gewinnung des Mandats. Das mag auch für manche Enttäuschung, die auch wir durch das Resultat der Wahlen erleben, ein Trost sein."

Politische Uebersicht.

Die Impfrage soll am 30. Oktober durch eine Kommission einer Beratung unterzogen werden. Die Sitzungen finden im Reichsgesundheitsamt statt; den Vorsitz führt der Geh. Regierungsrath Köhler aus dem Reichsamt des Innern, Geheimrath Professor Koch, der stellvertretende Vorsitzende des Reichsgesundheitsamts, wird an den Beratungen Theil nehmen. Es sind im Ganzen 16 Sachverständige zu der Enquete eingeladen, darunter auch einige offene Gegner der obligatorischen Impfung, sodass man immerhin dem Resultat dieser kommissarischen Verhandlungen mit Vertrauen entgegensehen darf. Zu Grunde liegen den Debatten eine Vorlage und eine Denkschrift der Regierung (ausgearbeitet im Reichsgesundheitsamt). Neue Fragen anzuregen ist ausgeschlossen; man will sich strikte in den durch den Reichstagsbeschluss gegebenen Rahmen der Untersuchung halten. Für die Sitzungen der Kommission sind etwa 10 Tage in Aussicht genommen.

Ueber das Testament des Herzogs von Braunschweig schreibt man: Die Einsetzung des Herzogs von Cumberland zum Universalerben ist insoweit richtig, als ihm sämmtliches Privatvermögen des Testators zufällt, mit Ausnahme des umfangreichen Grundbesitzes in Schlesien, den der König von Sachsen geerbt hat. Das auf einen Otaobogen geschriebene und ohne juristische Beihilfe abgefaßte Testament enthält über weiteren noch Bestimmungen, nach denen einer früheren Tänzerin im herzoglichen Hoftheater, der jetzigen Freiin von S. in München, mit der der Herzog mehrere Jahre sehr vertraut war, 50 000 Thaler zufallen. Einem verdienstvollen Staatsbeamten, und wie man hört, dem Vollstrecker des Testaments, Finanzdirektor von Scharfmann, sind 20 000 Thaler und den beiden Leibkammerdienern des Herzogs je 10 000 Thaler ausgesetzt. In einem in Dels befindlichen Nachtrage sind für die dortige Hofdienerschaft Legate ausgeworfen. Es bestätigt sich allem Anscheine nach also nicht, daß der Herzog seinem Lande oder der Stadt irgendwelche testamentarische Zuwendungen gemacht hätte.

Der „Köln. Zig.“ schreibt man aus Braunschweig: Das Testament ist eine Privat-Urkunde und formell so ungenügend abgefaßt, daß nach Ansicht namhafter Juristen dessen Gültigkeit leicht angefochten werden kann. Eine sich in den schärfsten Ausdrücken Luft machende Mißstimmung über das Testament soll in der gesammten Bürgerschaft platzgegriffen haben.

Auf Grund des Sozialistengesetzes werden die in Salzwedel mit Beschlag belegten Druckschriften: 1) „Ferdinand Lassalle's gesammelte Reden und Schriften“, New York, Verlag von Wolff und Sohne. — 386 E. 4th Str. und resp. 386 Dst 4. Str. — Buchdruckerei von Schär und Frank, 133, 3. Str. New-York. — Lieferung 20 bis 27, und 2) „Hepner's Deutsch-Amerikanische-Arbeiter-Libretto“, Heft 1, enthaltend: A. Bebel, Die Ziele der Arbeiterbewegung (mit dem Bildnis des Verfassers), New-York 183, A. D. Hepner, Publisher, 139 Chatham Str., als sozialistische Tendenzen in einer den öffentlichen Frieden und die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise dienend (§ 11 des vorbezeichneten Gesetzes), hiermit verboten. Magdeburg, den 28. Oktober 1884. Der Regierungs-Präsident, von Bebel.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes sind ferner noch mehrere Flugblätter in Hannover und Württemberg.

Belgien. In Loewen fanden vorgestern, als der Rücktritt der Minister Jacobs und Woeffe sich bestätigte, ernste Ruhestörungen statt. Studierende der katholischen Hochschule brachten vor dem Universitätsgebäude die Kufe aus: „Nieder mit dem König! Es lebe die Republik!“ und durchzogen am Nachmittag die Straßen, indem sie Pieder gegen die Liberalen sangen. Die Bürgerchaft fand sich dadurch gereizt und schlug auf die Studenten ein, welche sich unter dem Schutze des Bürgermeisters in Schänke flüchten und daselbst bis zum andern Morgen verharren mußten. Die Polizei war genöthigt, mit der blanken Waffe die Menge auseinander zu treiben, wobei einige Verwundungen vorkamen.

Die Arbeiten zur Herrichtung der Welt-Ausstellung in Antwerpen 1885, schreiben rüftig vorwärts: 45 000 Quadratmeter sind bereits unter Dach. Die Hauptgalerie erstreckt sich auf eine Länge von 333 Metern; mehrere Seitengalerien sind auch bereits fertiggestellt, soweit es sich um die Orientirung handelt. Die Gebäulichkeiten müssen bis zum 31. Dezember d. J. ganz vollendet sein. Nicht die für die Anmeldungen angezeigten Termine werden ablaufen, wie man angekündigt hat, sondern die Termine zur Schlußmachung über die Plätze, welche sich verschiedene Regierungen vorbehalten haben. Die politischen Agenten der Präsidentschaft von Bombay haben die

Liebesbewegte stand Mont Kynard daneben, still trat der Erzbischof ein: sie störten Vater und Kind nicht.

Endlich blickte der Dauphin auf — Hsaura erhob ihr glühendes, von Thränen behautes Antlitz zu ihm, lästete seine Hand wiederholt und sagte nur mit leiser, gebrochener Stimme: „D mein Vater, seid mir gütig.“

„Segnet uns Alle!“ rief der Dauphin und streckte seine Rechte nach dem Erzbischofe aus.

„Wiedersehen in Frieden!“ sprach dieser feierlich. „Beatrice will Abschied von Euch nehmen — Briancon will sich mit Euch versöhnen, ehe der Herr ihn abruft! Seid Ihr stark, Beide zu sehen!“

„Beatrice?“ rief der Dauphin. „Sie lebt, ich weiß es! Und ich soll sie wiedersehen?“

Da öffnete sich die Thüre des Nebengewaches und, den greisen Emeriten führend — sein Schritt war schwach! — nahte eine Frau im Ordensgewande von Sancta Clara.

„Da!“ rief der Dauphin noch zweifelnd und stürzte auf sie zu. Sie war es, Beatrice, die Geliebte seiner Jugend!

Raffen wir niederrollen den Schleier über die erschütternde Scene: wer konnte sie in Wort und Bild fassen! Nur das Gefühl vermag sie mit zu durchleben in der eigenen Tiefe des Gefühls.

Koyan und sein Schwager, der Thurmwart, sahen unterdessen im Erdgeschosse zusammen und besprachen ebenfalls die alte Zeit, welche nun erst ihre letzte Entscheidung fand. Koyan war dem jungen Prinzen damals oft der Führer gewesen, wenn er, um nicht verrathen zu werden, immer wieder auf neuen Bergpfaden den einsamen Thurm besuchte; er hatte sein Geheimniß treu bewahrt, obgleich er sich mehr als einmal die Freiheit genommen, dem Fürstenthum seine Unrecht vorzustellen, und ihn zu ermahnen, Priestersegen über seinen Bund sprechen zu lassen. Das war aber nicht geschehen. Humbert erwartete — schrecklich zu sagen! — nur seines Vaters Tod, um offen, unter seines älteren Bruders, dann also des Dauphins, Schutz mit seiner Verbindung gegen den Grafen von Briancon hervorzutreten, welcher keine Ahnung hatte, mit wem sein beehrtes Kind entflohen war, der sogar den viel jüngeren Mont Kynard beargwöhnte, weil er seine Liebe zu Beatrice früher oft genug verrathen hatte und sich seit ihrem Verschwinden viel abwesend hielt. Daß Jucigny dem Grafen den geheimen Büchschloßort seiner Tochter verrathen hatte, das wußte Koyan noch heute nicht — er war dem Furchtbaren, von der That kommend, nur im Gebirge begegnet, wie er, schon von allen Schrecknissen derselben überfallen, das schreiende hilflose Kind vor sich, auf dem nackten Felsgrunde lag. (Schluß folgt.)

einheimischen Fürsten zur Theilnahme an der Ausstellung eingeladen, zu welcher sich eine offizielle, aus hohen Persönlichkeiten Indiens zusammengesetzte Kommission begeben wird. Die Regierung bereitet selbst eine Ausstellung der Kunst-Industrien des Landes, sowie der Dokumente und Einrichtungen der verschiedenen ministeriellen Departements vor.

In Holland fanden am 29. d. M. die Wahlen zum Abgeordnetenhaus statt. Nach den bisher feststehenden Wahlergebnissen sind gewählt: 29 Mitglieder der liberalen Majorität, außerdem gelangen 10 von denselben zur Stichwahl; ferner sind 3 gesonderte Liberale gewählt; einer dieser Gruppe steht zur Stichwahl. Von den antiliberalen Parteien sind 33 Abgeordnete gewählt und stehen 6 von diesen zur Stichwahl. Aus 9 Wahlbezirken, von denen 6 früher den Liberalen angehört, sind die Resultate noch nicht bekannt.

Frankreich. Die Kammer fuhr gestern in der Beratung des Gesetzes über die Altersversorgungsklassen für Arbeiter fort. Der Berichterstatter Maje setzte auseinander, daß der Ausschuss die Frage der zwangsweisen Altersversicherung aller Lohnarbeiter geprüft und sich grundsätzlich gegen dieses System ausgesprochen habe. Auch habe der Ausschuss den Höchstbetrag der Altersversorgung, welche der Staat einem Arbeiter für seine Sparleistungen bieten solle, auf 600 Frs. festgesetzt. Diese Summe genüge, um einen alten Arbeiter vor Noth zu schützen; ein höherer Betrag würde der Staatskasse, die dem Arbeiter seine Einlage höher verzinst, als sie ihren eigenen Kredit zu bezahlen braucht, allzu schwere Opfer auferlegen. Die Fälle, daß ein Arbeiter mehr als 600 Frs. Rente zusammenpare, seien äußerst selten. Von 1871 bis 1881 habe keine einzige aus der Sparkasse angelegte Lebensrente (pension viagère) diesen Betrag überschritten, und im Ganzen bezogen nur 6000 von 134 000 Lebensrentnern einen etwas über 600 Frs. hinausgehenden Betrag. Gelingen halte der Ausschuss an dem vom Staate zu zahlenden Zinsfuß von 5 pCt., der einen Zinsfuß und eine Belohnung der Sparbarkeit bilde, fest. Finanzminister Tirard bekämpfte sowohl die Beschränkung des Höchstbetrages auf 600 Frs., als die Festsetzung eines so hohen Zinsfußes und befürwortete die Anwendung eines Artikels des Sparkastengesetzes von 1850, wonach die Regierung das Recht hätte, alle drei Jahre den Zinsfuß zu revidiren und einige Zeit vor dieser Revision sogar neue Einlagen zurückzuweisen berechtigt wäre. Der Verlust der Staatskasse sei sonst leicht zu groß; an 134 000 Einlegern habe sie bereits 85 Millionen verloren. Andererseits könne man getroffen den Höchstbetrag auf 1200 Frs. ansetzen, um dem Sparföhrer der Arbeiter seine Grenzen zu setzen. Nachdem noch einige Redner die Zulässigkeit der Ansammlung bis zum Betrage von 1200 Frs. Rente befürwortet, beschloß die Kammer, diese Frage gleichzeitig mit dem Artikel 12, der den Zinsfuß festsetzt, zu erörtern.

Bei den ganzen Beratungen wird wohl für die Arbeiter nichts Gutes herauskommen; denn wenn dieselben aus ihre eigenen Ersparungen angewiesen sein sollen, und der Staat nicht mehr thun will, als diese mit 5 pCt. zu verzinsen, so sind derartige Altersversorgungsklassen geradezu ein Hohn auf eine wirkliche Altersversorgung. — Wie kann man einerseits von Sparen reden, wenn andererseits feststeht, daß Laufende und aber Laufende ohne Beschäftigung und folglich brodelnd sind? Und selbst dann, wenn Beschäftigung vorhanden ist, so ist mit winzigen Ausnahmen der Verdienst nur knapp zum Leben ausreichend, und wer von dem zum Leben durchaus Nothwendigen noch sparen muß, der verkürzt sich das Leben und richtet sich somit selbst vor der Zeit zu Grunde.

Russland. In der vorigen Woche sind in Petersburg zwölf Personen, darunter zwei Offiziere, verhaftet worden, allein die Nachricht von der Entdeckung einer Mine an dem Kronwerkst Prospekt soll unbegründet sein. Demnächst wird ein neuer politischer Prozeß gegen einen früheren Artillerie-Offizier, den Sohn eines hochstehenden Priesters, stattfinden. Die Polizei behauptet, einen neuen nihilistischen Anschlag verübt zu haben. — Dem „Grafshdanin“ zufolge ist ein hervorragender politischer Verbrecher der Polizei in die Hände gefallen, der angeblich bei der Ermordung Sudejkin's theilhaftig war. — Die zum Tode verurtheilte und begnadigte Wjera Figner befindet sich, der „N. Fr. Br.“ zufolge, im letzten Stadium der Schwindsucht, wozu wohl der monatliche Aufenthalt im Gefängnisse beigetragen haben dürfte. — Nach der Behauptung des Petersburger Korrespondenten der „N. Z.“ ist die auch von uns wiedergegebene Darstellung eines Wiener Blattes über die Studentenramalle in Moskau mit allen ihren haarsträubenden Einzelheiten — durchbohrten Körpern, zerspaltenen Schädeln u. — von Anfang bis Ende erfunden. Bei der Verhaftung der Aufständler seien vielleicht ein paar Quetschungen mit unterlaufen, da aber Niemand daran dachte, sich zur Wehr zu setzen, so habe für die bewaffnete Nacht auch kein Grund vorgelegen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Begnadigung der sechs im letzten Hochverrathprozeße zum Tode Verurtheilten erfolgte trotz der Weigerung derselben, das Gnadengesuch zu unterzeichnen.

England. Im Unterhause wurde gestern die Debatte über ein von dem Damerler (Irländer) Harrington eingebrachtes Amendement zu der Adresse fortgesetzt. Dasselbe fordert eine Untersuchung der angeblich ungerathen Verurtheilung von Myles Joyce wegen des Rathamrasna-Massenmordes. Parnell verlangte, daß die Regierung Lord Spencer opfere und die gewünschte Untersuchung über den angeblichen Justizmord bewillige. Der Minister des Innern, Sir W. Harcourt, bekämpfte das Amendement. Er habe, sagte er, auf Lord Spencers Ersuchen den Fall untersucht und sei zu der Folgerung gelangt, daß eine Revision des Prozeßes gänzlich unzulässig sei, weil sie dazu angethan sein würde, die Rechtspflege zu lähmen und die Schreckenstheorie in Irland, welcher die energische und gerechte Verwaltung Lord Spencers ein Ende gesetzt habe, wieder zu beleben. Auf den Vorstoß Labouchere's wurde das Amendement dahin geändert, daß eine Untersuchung des Nordprozeßes ohne Hinweis auf die Handhabung der Ausnahmegeetze in Irland gefordert wird. Die Debatte wurde darauf vertagt. (Wie inzwischen gemeldet, ist dieses Amendement abgelehnt worden.) — Unseren Lesern dürfte dieser Fall wohl noch in Erinnerung sein; Myles Joyce wurde auf Grund der Aussage eines Kronzeugen verurtheilt, der aber nachträglich öffentlich in einer Kirche erklärt hat, daß er von den Behörden zu einer falschen Aussage verleitet sei. — Auf alle Fälle hätte die englische Regierung jetzt besser gehandelt, wenn sie diese Sache einer gründlichen Untersuchung unterzogen hätte. Da das nicht geschehen ist, so wird es sehr böses Blut in Irland geben.

Japan hat eine absolute Religionsfreiheit eingeführt. Die japanischen Blätter veröffentlichten ein Dekret des Mikado, datirt vom 11. August, in welchem erklärt wird, daß der Buddhismus von nun an aufgehört habe, Staatsreligion zu sein und vom Staate besoldet zu werden. Jedem Japanesen steht es frei, sich der Religion zuzuwenden, die ihm zusagt. Die buddhistischen, ebenso auch die Schintoisten, werden sich von nun an ihr Oberhaupt selbst wählen, das jedoch von der Regierung anerkannt werden muß, und ihren Unterhalt aus den Tempelinkünften beziehen. Der Mikado, der bisher das Oberhaupt des Buddhismus in Japan war, hat somit freiwillig auf diese Würde Verzicht geleistet. — Das ist in der That ein großer Kulturfortschritt.

Ueber die stattgefundenen Wahlen schreibt das „B. Z.“: „Das Wahlbild ist auch nach den neuesten Nachrichten, die wir oben zusammenstellen, noch immer ein zerfahrenes und unklares. Nur das Fortschreiten der Sozialdemokratie tritt von Stunde zu Stunde schärfer hervor; außer den neun Wahlkreisen, die sie jetzt bereits fest belegt hat, winkt ihr weiterer Gewinn in den

Wahlkreisen, in denen sie zur Stichwahl steht. Zu diesen gehört jetzt 22 Kreise gehört auch Frankfurt a. M., wo der seitherige langjährige Vertreter Sonnemann (von der Volkspartei) in der Stichwahl mit dem Sozialisten Sabor zu ringen haben wird. Die fühn vordringende Partei hat ferner ihre Hand auf München I gelegt, das sie dem Centrum in der Stichwahl streitig macht. Dieser Kreis ist nicht der einzige, der dem Centrum Beschwerden verursacht. Auch in Köln sehen die Liberalen sich in die Stichwahl gedrängt, und den Bodomer Kreis haben sie nicht, wie zuerst gemeldet wurde, behauptet, sondern an die vereinigten Nationalliberalen und Konservativen verloren. Schorlemer-Alt, der bisherige Vertreter von Bodum, steht zwar noch in Duisburg zur Stichwahl mit dem national-liberalen Dr. Hammacher; doch hat er dort kaum auf einen Erfolg zu rechnen. Dagegen ist die Wahl dieses streitbaren und schneidigen Kampfgenossen Windthorst's an einer anderen Stelle (in Tecklenburg-Abau) gesichert worden, wo seine Kandidatur offenbar noch in der letzten Stunde eingeschoben wurde an Stelle des bisherigen Kandidaten Zimmermann, der ihm Platz machen mußte. Einigen bereits gemeldeten oder noch drohenden Verlusten des Centrums stehen anderwärts einige Gewinne entgegen, so daß die Partei in der alten Stärke auf dem Plan erscheinen dürfte.“

Weitere Wahlergebnisse.

Gotha. Stichwahl zwischen Bod (S.) und Barth (N.). Kassel Stadt- und Landkreis. Endresultat: Dr. Enneccerus (N.) 3389, Schwarzenberg (Df.) 3251, Vog (L.) 3842, Pfannkuch (S.) 4187, also Stichwahl zwischen Pfannkuch und Vog.

Schneeberg. Ebert (L.) 7243, Liebknecht (S.) 5512, Ober gewählt. Unregelmäßigkeiten führten zum Protest der Sozialdemokraten.

Dresden-Land. Adernann (L.) 8473, Birchow (Df.) 288, Horn (S.) 6141, einige kleine Disparitäten fehlen ohne Belang. Riebardarm. Lohren (N.) 8864, Anörde (Df.) 8888, Rendi (S.) 2900.

Gera. Bis jetzt erhalten: Weber (N.) 2625, Lautenschläger (Df.) 2251, Ködiger (S.) 5239, Betsch (L.) 800 St. Wahrscheinlich Stichwahl.

Kiel. Hänel 9728, Heintel (S.) 7775, Peters (N.) 4364 Stimmen. Stichwahl zwischen beiden Ersteren.

Kirchberg-Auerbach (Sachsen). Stichwahl zwischen Dickhammer (N.) und Kayser (S.).

Vielefeld. Frhr. v. Ungern-Sternberg (L. u. R.) erhielt 6446, v. Bilgrim 412, Elmendorf 1520, Hänel 1196, Pogermann (S.) 2448. 3 Remter mit 1500 meist konservativen Stimmen stehen noch aus.

Remden-Geldern: Bleß (Centrum). Düsseldorf: Lucius (Centr.) 11 200, Rueg (nat.-lib.) 3142, Bebel 1024.

Hanau-Gelnhausen: Zimmermann (natl.) 1397, Kadel (Df.) 1996, Frohme (S.) 3138, Hellwig (L.) 538; Stichwahl zwischen Kadel und Frohme (S.).

Reichenbach-Neurode: Mundel (D.-f.) 1068, Weing Carolath (L.) 2684, v. Huene (B.) 2525, Kühn (L.) 3471.

Siegen. Stöder (L.) kommt nicht mit Ulrich (N.), sondern mit Schmidt (Df.) in die Stichwahl.

Offenbach. Stichwahl zwischen Liebknecht (S.) und Schloßmacher (natl.).

Frankfurt-Leub. Stichwahl zwischen v. Rosenfeld (N.) und Struve (Df.).

Teltow-Beeskow-Storkow. Prinz Handjery (L.) 1152, Wöllmer (Df.) 7806, Krohm (S.) 4472.

Dahlemben-Halberstadt. Graf Stolberg (L.) 4882, v. Bernuth (N.) 5031, A. Heine (S.) 3743 St.

Die Deutsch-Freisinnigen haben bis jetzt 22 Wahlkreise verloren, hingegen 1 Wahlkreis gewonnen. Von den zur Stichwahl und zwar wie wir einem sächsischen Blatte entnehmen in folgenden Wahlkreisen: Berlin 6. Wahlkreis: Hasenclever gegen Aloy (Df.). Gumburg 3. Wahlkreis: Heintel gegen Voermann (N.-L.). Magdeburg: Heine gegen Büchtemann (Df.). Hannover: Reiter gegen Brühl (Welfe), Braunschweig: Bloss gegen Schraber (Df.). Frankfurt a. M.: Sabor gegen Sonnemann (Volksp.), Mainz: Bollmar gegen Fall (Centrum), Hanau: Frohme, Gegner noch unbestimmt, Nürnberg: Grillenberger gegen v. Grämer (Df.). Solingen: G. Schumacher gegen Centrum, Elberfeld: Bebel gegen Kadri (N.-L.), Darmstadt: Müller gegen Ulrich (N.-L.), Karlsruhe: Dreesbach gegen N.-L., Dresden-Alstadt: Bebel gegen Hartwig (L.), Dresden-Neustadt: Raden gegen Klamm (L.), Breslau Ostkreis: Hasenclever gegen Dirichlet (Df.), Berlin Westkreis: Krüder gegen Friedländer (Df.), Königsberg i. P.: Godau gegen Möller (Df.), München 2. Wahlkreis: Bollmar gegen Westermayer, Gotha: Bod gegen Barth (Df.), Sonneberg: Vierack gegen Witte (Df.), Kiel: Heintel gegen Hänel (Df.). Offenbach: Liebknecht gegen Schloßmacher, Gera: Heintel gegen Lautenschläger (N.-L.).

Die Stichwahlen zum Reichstage für Berlin sind von den betreffenden Regierungen zur Wahlkommissionen schon jetzt auf Donnerstag, den 12. November d. J., von Vormittags 10 Uhr ab festgesetzt.

Außerhalb sind Stichwahlen bereits anberaumt: für den 9. November in Elberfeld-Barmen, für den 11. November in Solingen und in Vennep-Reitmann.

lokales.

Eine Markthalle für die Luisenstadt konnte bisher nicht in Angriff genommen werden, weil sich in Bezug auf die Erwerbung eines passenden Grundstückes unüberwindliche Schwierigkeiten ergaben. Ein sehr schönes Terrain mit Ausgängen nach drei Straßen boten die Grundstücke Dresdenstr. 44 und 45, Pringensstr. 58 und 59 und Altmühlstr. 48. Aber die Erwerbung scheiterte daran, daß der Besitzer des Hauses Dresdenstr. 44 sein Grundstück nicht verkaufen wollte. Er meinte, er brauche kein Geld und wolle sich von seinem Grund und Boden nicht trennen. Versuche, ein anderes passendes Grundstück ausfindig zu machen, scheiterten zu sein und so ruht das Markthallenprojekt für die Luisenstadt. Die Bewohner derselben haben sich deshalb zu einer Petition an den Magistrat veranlaßt, welcher sie darauf hinweisen, daß eventuell auch das Grundstück von Nr. 44 genossen würde, und daß der Magistrat in Ansehung des gegenwärtigen Zwedes im Nothfalle die Erwerbung beantragen möge. Die Petition liegt für Februartagung im Dresdener Garten, Dresdenstr. 44, zur Unterzeichnung da, da die Zahl der Unterschriften in solchen Fällen von Wichtigkeit ist.

Nachdem mit dem gestrigen Tage die Umplanungsarbeiten der Pferde-Eisenbahnstation in der Dranienburgerstraße beendet sind, findet seit heute der Verkehr der nach dem Dranienburger Thor kursirenden Straßenbahnwagen vom Sächsischen Markt durch die Dranienburgerstraße statt; auf dem Rückwege nehmen die Wagen ihren Kurs über den Ronthouplay durch die Kleine Poststraße.

Fast freisinnig. Auf dem Zimmerplatz des Herrn meisters B. Häbel, Joffenerstr. 56, wurde den 28. d. d. Wahltag bekannt gegeben, daß sie nach 4 Uhr bei der Übung ihres Wahlrechtes die Arbeit verlassen können. Der Zimmermann W. Häding, Wienerstr. 13 ergriff nach 4 Miene machte, den Arbeitsplatz zu verlassen — seiner Angabe nach — der Poller A. Neumann dürfen nicht eher gehen, bis ich Feierabend geboten

Als Rading darauf hin äußerte, daß er, weil er weit ab wohne, geben müsse, erklärte ihm der Polier: „Gut, dann sind Sie freigegeben.“ — Der Herr Polier ist eifriger Anhänger der „Deutsch-Freiwirtschaft.“ Da Rading ohne Beschäftigung ist, so bittet er seine Kollegen, ihm wenn irgend möglich baldigst Beschäftigung nachzuweisen.

Die wenig man noch vor einigen 20 Jahren das heutige Wachstum Berlins ahnte, sieht man an dem Zuschnitt der Uferstraßen am Schiffahrts-Kanal. Das Schöneberger Ufer bei der Schöneberger Brücke kann kaum mehr den Verkehr bewältigen. Pferdebahnen und zahllose Lastwagen mit Kohlen von und Gütern nach den Außenbahnhöfen schieben sich hier durcheinander und alle Augenblicke entstehen Verkehrsstörungen. Es wird gar nicht lange dauern und man wird die Straße verbreitern müssen.

Der Brandenburgische Feuerwehrcorps verfügt nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht über eine ganz respektable Anzahl von Löschapparaten und Mannschaften. Die im Verbande gehörenden 54 Feuerwehren in 52 Städten umfassen 5513 Mitglieder und 167 Spritzen, davon 102 Saug- und Druckspritzen, 43 Druckspritzen und 22 kleinere Spritzen. Im Laufe des verfloffenen Jahres sind 18 Unfälle vorgekommen und 205 Feuersbrünste bekämpft worden. Die 16 nicht zum Verband gehörenden Feuerwehren zählen 1235 Mitglieder und sind im Besitze von 35 Spritzen. Sie hatten 28 Feuersbrünste zu bekämpfen und einen Unfall zu verzeichnen. Insgesamt besitzen also die 70 Feuerwehren 6808 Mitglieder und 202 Spritzen.

Verlorene Liebesmüh! Der verstorbene Reichardt, der Komponist des Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland?“ pflegte, wenn er in guter Laune war, von einer ihm zugehörigen verunglückten Dotation zu erzählen. Er übernahmte einmal in Magdeburg in einem Gasthof, dessen Wirthein am folgenden Morgen tief Inzand bei ihm erschien, und sich fortwährend für die hohe, ihr widerfahrene Ehre bedankte. In seiner kurzen, sehr barocken Weise lehnte Reichardt diese Dankbezeugungen als nicht zutreffend ab, bis er erfuhr, daß ihm sämtliche Magdeburger Gesangsvereine in aller Frühe ein Ständchen gebracht hätten. Es stellte sich nun heraus, daß Reichardt von der Dotation, welche die halbe Stadt in Aufregung versetzt hatte, keine Ahnung hatte. Er erfreute sich eines so gesunden Schlafes, daß er von dem ganzen Ständchen nicht einen Ton gehört hatte.

Wenn mancher Mann wüßte! Der vorstorbene Herzog von Braunschweig verkehrte früher öfters in Berlin. Er liebte es, inognito in Zivil umherzuwandern. So erschien er mehrere Tage hinter einander bei Kranzler, trank seinen Kaffee und las Zeitungen, ohne daß Jemand ihn erkannt hätte. Es fiel ihm auf, daß der fremde Herr der ihn bedienenden Wamsell jedes Mal ein Goldstück gab. Dies sprach sich schnell herum und auch die Polizei erhielt davon Wind. Schnell machte sich also der Polizeirath Duncker zu Kranzler auf den Weg, traf auch richtig den Fremden und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Allmählich ging er auf seine splendorösen Aufgaben ein und begann ein wenig zu inspisiren woher der Fremde die Mittel habe. Da fuhr dieser plötzlich auf, rief: „Ich kann mit meinem Gelde machen, was ich will; ich bin der Herzog von Braunschweig!“, und ließ den verblüfften Polizeirath fliehen. Bei Kranzler aber hat man den Herzog seitdem nicht wieder gesehen.

Verloren gegangenes Postpaket. Nach einer Bekanntmachung der Reichspostbehörde ist ein vor einiger Zeit bei dem Postamt in Br. Holland eingeliefertes Paket in gelbem Papier, ohne Werthangabe, 5 Kilogramm schwer, an Major, Herrn Freiherrn von Winnigerode in Silberode bei Bodenlabagen via Nordhausen-Nordheim am Bestimmungsorte nicht eingegangen. Der Inhalt der Sendung bestand aus drei aufgezogenen Karten im Werthe von je 4 M., einem Paar Stiefel mit Doppelsohlen und aus wichtigen Prospekten, u. A. etwa 12 Censurtrügen der von Winnigerode'schen Familie in Urschrift. Der Absender hat für die Wiederbeschaffung des Pakets bezw. seines Inhalts eine Belohnung von 50 M. ausgesetzt.

Neue Unterschlagungen des Bankier Fisch. Auch während der laufenden Woche sind gegen den verhafteten Bankier Fisch bei der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei fortgesetzt Anzeigen über neue, zum Theil recht erhebliche Unterschlagungen eingegangen, wonach das gegen Fisch eingeleitete Strafverfahren ein recht umfangreiches werden wird.

Der unter dem Verdacht der Veruntreuungen in Untersuchungshaft genommene, frühere Leiter der Zimmerbewegung, Zimmergeselle M., ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein großer Auslauf entstand heute Vormittag auf der Kurfürstendamm dadurch, daß eine große Zahl von Kindern einen großen, anscheinend sehr furchtsamen Hund in der Burgstraße vor sich her und bis zur Treppe an der dortigen Badeanstalt trieb, von wo aus der Hund in die Spree sprang. Das Thier wurde mit dem Strom mitgerissen und wäre bei der Kurfürstendamm ertrunken, wenn nicht noch rechtzeitig ein Schiffer mit einem Handlahn den Hund aus dem Wasser gezogen hätte.

Ein vielversprechender Knabe. Der 14-jährige Knabe M., welcher vor einem Jahre bereits wegen Diebstahls mit 3 Wochen bestraft worden ist, wurde gestern Abend in der Nähe der Petristraße von einem Schutzmännchen in angetrunkenem Zustande betroffen und zur Revierwache geführt. Auf dem Wege dahin ließ der Bürsche ein Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt auf den Boden gleiten. Der begleitende Beamte bemerkte dies aber und er nahm das Portemonnaie an sich. Auf der Wache wurde dem Angetrunkenen eine silberne Cylinder-Uhr als vermisst gemeldet abgenommen. Als der Knabe am folgenden Morgen seinen Kausch ausgeschlafen hatte, gab er an, die Uhr vor einiger Zeit in einem Hause der Lindenstraße gefunden zu haben, und von dem braunledernen Bügel-Portemonnaie nebst Geld wollte er überhaupt nichts wissen. Zweifellos sind beide Gegenstände gestohlen. Die Uhr hat einen Sekundenzähler und führt die Nr. 25 284; an der Uhr befindet sich eine tombuläre Kette mit den Kriegsdenkmalen 1870/71 en miniature. Uhr und Portemonnaie befinden sich auf dem Kriminal-Kommissariat am Rollenmarkt in Verwahrung, wo die unbekanntesten bestohlenen Eigentümer sich melden müssen.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. auf dem Boden eines Hauses in der Brinzenstraße verübt. Die Diebe waren mittels Brecheisens und Nachschlüssels in den Bodenverschlagent eines in diesem Hause wohnenden Beamten gedrungen und hatten die daselbst verwahrten sehr werthvollen Herren- und Damenkleider sowie sonstige Garderobestücke nebst zwei einem Freunde des Beamten gehörigen Koffern, die ebenfalls mit Garderobestücken gefüllt waren, mitgenommen. Die gestohlenen Sachen hatten einen Werth von mehr als 1000 M. Die Diebe entkamen, ohne irgend welche Spuren zu hinterlassen. Da aber wenige Tage vor dem Einbruch Dachdecker auf dem Dache des bezeichneten Hauses gearbeitet und freien Zutritt zu den Bodentäumen gehabt hatten, so entstand der Verdacht, daß einer der Dachdecker zu dem Einbruch in Beziehung stände. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei führten auch zu der Ermittlung, daß einer der Dacharbeiter, ein bereits vorbestrafter Mensch, mit einem notorischen Einbrecher befreundet ist, welcher wiederum zu einem in der Nähe des Draniensplatzes wohnenden Mädchen in Beziehung steht. Bei diesem Mädchen wurde gestern gelegentlich einer Haussuchung unter dem Bett ein Koffer gefunden, in dem ein Theil der dem Beamten gestohlenen Kleidungsstücke sich befand. Das Mädchen räumte ohne Weiteres ein, daß am 25. d. Mts., früh, ihr Zubehälter mit zwei Gefährten den Koffer mit den Kleidungsstücken zu ihr gebracht und ihr

in Verwahrung gegeben hätten. Es wurden demzufolge diese drei, sämmtlich vorbestrafter Personen, „Arbeiter“ F., Schlächter G. und Kaufmann M., festgenommen und zur Haft gebracht. Der oben erwähnte Dachdecker hatte einem der Diebe erzählt, daß sich in einem Bodenraum des Hauses sehr werthvolle Sachen befänden, und er hatte dadurch den Einbruch veranlaßt. Der Dachdecker selbst scheint nach den bisherigen Ermittlungen zu dem Einbruch in einer strafbaren Beziehung nicht zu stehen.

Ein schwerer Unglücksfall trug sich heute auf dem Grundstück Rüstener Platz 9 zu. Daselbst waren einige Männer im Begriff einen Balken mittelst eines Flaschenzuges in die Höhe zu schaffen, als plötzlich der Balken herabstürzte und einen der unten Stehenden so schwer verletzte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Gendarm als wanderndes Plakat. In München hat sich Sonntag Nachmittags folgende heitere Wahlperiode ereignet. Die Sozial-Demokraten hatten, anstatt eigene Wahlprogramme an den Straßenden anzuschlagen, ganz einfach kleine rothe, wohlgenommene Zettel, auf welchen: „Wähler v. Bollmar“ stand, auf die Wahlprogramme der anderen Parteien befestigen lassen, und zwar an der Stelle, auf welcher sich die Namen der vorgeschlagenen Kandidaten befanden. Die Polizei-Organen erhielten alsbald Ordre, diese Zettel zu entfernen. Ganz vertieft in diese Arbeit, bemerkte nun ein Gendarm nicht, daß ein hinter ihm stehender Sozialdemokrat einen derartigen ominösen Zettel auf seine Patronentasche befestigte. Abnugslos patrouillirte der Wächter des Gesetzes in den Straßen seines Reviers, gefolgt von einer erbeuteten ansehnlichen Gesellschaft von Münchener aller Altersklassen. Erst nach längerer Zeit machte ein Herr den Mann auf die Ursache der Belustigung aufmerksam, worauf der Gendarm sofort seine Agitation für die Sozialdemokraten einstellte.

Selle-Kultanz-Theater. Frau Marie Seebach verabschiedet sich heute Abend als Frau v. Bahren in „Gegenüber“, mit welcher Rolle sie hier die größten Triumphe feierte. Vor und nachher gehen die beiden Einakter „Die Prinzpalin“ und „Eine anonyme Korrespondenz“ mit Franziska Elmeneich in Szene. Morgen tritt die letztgenannte Künstlerin als Katharina in „Die besänzte Widerspenstige“ auf. Es ist dies die Partelle, in der sie vor einigen Jahren im Nationaltheater ganz Berlin entzückte und die nicht wenig dazu beitrug, ihren schon damals feststehenden Künstlerglanz als einen unübertrefflichen zu bezeichnen.

Polizei-Bericht. Am 29. d. M. Vormittags verunglückte der Arbeiter Klud aus Nixdorf, als er auf dem Grundstück Bergmannstraße 27 mit dem Ausgraben eines großen Kastaniensbaumes beschäftigt war, dadurch, daß der Baum plötzlich umfiel und auf ihn fiel. Klud erlitt eine Verrenkung des Hüftgelenks und eine bedeutende Wundwunde am Unterschenkel, so daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Am dieselbe Zeit machte ein Mann in seiner Wohnung in der Kleinen Kurstraße den Versuch, sich mittels Morphiums zu vergiften. Derselbe wurde noch lebend zur Charité gebracht. — Am Nachmittage desselben Tages geriet in der Tischlerei von Baumgarten, Straußbergerstraße 12, einige Hölzer, welche zum Trocknen in der Feinleuchte aufgestellt waren, in Brand. Das Feuer wurde noch vor dem Eintreffen der Feuerwehre gelöscht.

Gerichts-Zeitung.

Ein Unglücksfall beim Abriß des abgebrannten National-Theaters beschäftigte heute in der Strafsache gegen den Maurerpolier Dannapfel und den Bauunternehmer Fischer die zweite Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Die Anklage lautet auf fahrlässige Körperverletzung mit Uebertretung der Gewerbspflicht. Am 11. Februar cr. war das Gebäude zum großen Theil abgetragen, und es standen nur noch einige Mauern des Portiergeschosses, über dem sich noch die Balkenlage befand. Mit der Beaufsichtigung der Arbeiter war der erste Angeklagte vom zweiten, der den Abriß selbst zur Ausführung übernommen hatte, engagirt. Bei dem weiteren Vordringen der einen Mauer stürzten einige Balken zur Erde und trafen die mit dem Sortiren von Steinen beschäftigten Arbeiter Schlüter und Ehler. Die erlittenen Verletzungen waren glücklicherweise nicht erheblicher Natur. Der Erstere wurde nach einer der zweiten nach mehrwöchiger Kur als völlig geheilt aus dem Krankenhaus entlassen. Die Anklage liegt nur den beiden Angeklagten die Schuld an diesem Unfall zur Last, weil sie die Abperrung des Platzes unterlassen hatten. Fischer lehnt zugleich die Verantwortlichkeit von sich ab, da er dieselbe dem Dannenberg übertragen hatte, und dieser entschuldigt sich damit, daß jeder Bauarbeiter die Gefahr der Abbrucharbeiten lenne und wissen mußte, daß er sich an der gen. Stelle nicht aufhalten dürfe. Zudem habe er auf das Allerstrengste das Betreten des Platzes verboten gehabt. Der Gerichtshof ließ diesen Einwand nicht gelten, er nahm vielmehr an, daß die Abperrung des Platzes unter allen Umständen hätte erfolgen müssen, und verurtheilte wegen der Unterlassung derselben den Dannapfel zu zwei Monaten Gefängnis. Gegen Fischer erkannte er auf Freisprechung, weil ihm eine Schuld nicht trifft.

Die Verurteilung eines falschen Zeugnisses in einer Majestätsbeleidigungs-Sache lag einer Anklage wegen Verleumdung zum Reineide zu Grunde, welche heute gegen die Handarbeiterin Ida Diehle vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. verhandelt wurde. Die Angeklagte und die aus früheren Gerichtsverhandlungen bekannt gewordene unverehelichte Alma Böwer bildeten den hauptsächlichsten Umgang der Erbtante in der holländischen Erbschaftsangelegenheit Fräulein Strade. Beide suchten sich in der Gunst der alten Dame festzusetzen und in diesem Bestreben sich gegenseitig den Rang abzulaufen. Um Fel. Strade ganz und gar beherrichen zu können, hatte sich die jetzige Angeklagte sogar hinreichen lassen, dieselbe zu entführen, und dem Fel. Böwer war es vorbehalten, deren Befreiung aus den Händen ihrer Begginer zu bewirken. Nicht allein erbittert über den mißlungenen Coup, sondern auch um Fel. Böwer unerschädlich zu machen, erfand sie ein Gespräch derselben, in dem sie sich einer schweren Beleidigung des Kaisers und des Kronprinzen schuldig gemacht hat. Nun galt es, Zeugnissen dieser Unterhaltung auszuforschen, zu welchem Zweck sie sich u. A. an die unverehelichte Kerting, jetzt verheiratete Schmidt wandte. Unter dem Vorgeben, daß diese an dem demüthigten Tage mit in der Wohnung der Böwer gewesen ist, als dieselbe die schweren Beleidigungen gegen die Mitglieder des Herrscherhauses aussprach, und unter dem Versprechen, ihr im Falle der Unschädlichmachung der Böwer 12000 Mark von der ihr dann zufallenden Erbschaft abzugeben, bewog sie die Kerting, zunächst mit zum Winkelskonsulenten Krone zu kommen und dort zu bestätigen, daß sie die zur Anzeige zu bringenden Aeußerungen der Böwer gehört habe. Schon der Krone äußerte zu Frau Schmidt: „Sie sind eine couragirte Frau, gehen Sie nur füglich mit vor!“ Am 16. Juni 1882 wurde Frau Schmidt von dem Kriminal-Kommissar vernommen und hat dort auf wiederholtes Zureden die Angaben in der Denunziation bestätigt. Auch vor dem Untersuchungsrichter war Frau Schmidt von der Diehle beauftragt worden auszusagen, daß sie die ihr auf einem Zettel aufgeschriebenen Aeußerungen der Böwer gehört habe. Auf Grund des in der Voruntersuchung erzielten Resultats wurde Fel. Böwer wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt. Der Hauptverhandlungs-Termin war am 3. Februar 1883 anberaumt. Am Tage vorher erschien wiederum die Diehle bei Frau Schmidt, die sich inzwischen ganz von ihr zurückgezogen hatte, und forderte sie auf, unter allen Umständen bei ihren früheren Aussagen zu bleiben. Als sich dieselbe weigerte, auf dieses Ansuchen einzugehen, drohte ihr die Diehle mit einer Denunziation wegen Reineids, worauf Frau Schmidt entgegnete: sie würde auszusagen, wie sie es verantworten könne.

Noch am Terminstage wiederholte die Diehle ihre Verleumdungsversuche. Um sie von Einflüssen der anderen Partei abzuhalten, machte die Diehle die Entlassungsgewinn nach allen Regeln der Kunst schlecht und zeigte wegwertend auf ein Fel. Altwelt, die sie als „das Judenschicksel“ bezeichnete. Frau Schmidt dachte aber gar nicht daran, sich eines Reineids schuldig zu machen, deckte vielmehr im Termin das gegen Fräulein Böwer geschiedene Komplot schonungslos auf. Die Folge davon war einerseits die Erhebung obiger Anklage gegen die Diehle. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenverlust.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Aufruf an alle Fabrikarbeiter! Kollegen! Endlich, fast nur noch vor Jahreschluss, ist es gelungen, ein zentralisiertes Krankenlofen-Statut für unseren Beruf genehmigt zu erhalten. Kollegen! Nur noch 4 Wochen Frist ist Euch gestattet, und bis dahin muß ein jeder gewerblicher Arbeiter einer Krankenlofen angehören. So treten denn unserer Klasse bei, damit dieselbe Euch ein wirklicher Hilfsquell in der Noth der Krankheit sein möge. Die Klasse ist für Männer sowohl, wie für Frauen errichtet und werden Mitglieder vom vollendeten 14. Lebensjahre an aufgenommen. Die Statuten der Klasse werden in einer öffentlichen Versammlung, welche behufs dessen Sonntag, den 2. Noobr., Vormittags 10 Uhr, im Vereinslofen „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75, stattfindet, zur Ausgabe gelangen, auch wird in der Versammlung bekannt gegeben, wo die Aufnahme von Mitgliedern stattfinden wird. Diejenigen Arbeiter, welche ihren Beitritt an den bekannten Stellen abgegeben haben, werden ersucht, Mann für Mann in dieser Versammlung zu erscheinen. Im Auftrage der Statuten-Kommission: R. Densig, Joffenerstraße 36.

An alle gewerblich beschäftigten Frauen und Mädchen zu Berlin. Am 1. Dezember d. J. muß jede außer dem Hause gewerblich beschäftigte Frau oder Mädchen einer Krankenlofen angehören, welche dem Gesetz vom 15. Juni 1883 genügt, widrigenfalls sie gezwungen wird, sich der zu bildenden Magistratsklasse anzuschließen. Wer dieser Klasse nicht angehören mag, wird zum Eintritt in die Zentral-Kranken- und Begräbnislofen für Frauen und Mädchen, eingeschrieben. Hilfsklasse Nr. 26, Offenbach, aufgefordert. Diese Klasse ist bis jetzt die einzige, welche dem Gesetz genügt. Jedes Mitglied dieser Klasse nimmt Theil an der Verwaltung. Sie besteht bis jetzt aus ca. 4000 Mitgliedern und einem verzinslich angelegten Vermögen von ca. 7000 M.; vom 1. Dezember kommt die Karenzzeit von 4 Wochen in Betracht, so daß Krankenunterstützung beim Krankheitsfall sofort gezahlt wird und zwar vom 1. Dezember an 39 Wochen voll hintereinander pr. Tag 1 M., außerdem können Personen schon mit dem vollendeten 14. Lebensjahre eintreten; alles Uebrige ist bekannt. Die Verwaltungsstelle Berlin ladet nochmals hiermit zum zahlreichsten Beitritt ein. — Anmeldungen werden entgegengenommen: Beim Vorstehenden G. Richter, Andreasstr. 20, Hof r. 3 Trp.; beim Kassirer B. Schneider, Blumenstr. 29, part. im Geschäft.

Die erste Versammlung der neugegründeten freien Hilfsklasse der Drechsler, Knopfmacher und Berufsgenossen fand am vorigen Sonntag im königlichen Kasino, Holmarth und Alexanderstr.-Ecke statt. Der Vorstehende Herr Müller erstattete den Bericht der Kommission zur Statutenberathung der Klasse, theilte mit, daß die Statuten hier in Berlin von der Behörde beantragt, von den Hamburger Drechslern der dortigen Behörde eingereicht, dort nach wenigen Wochen genehmigt wurden, und daß deshalb der Zentralist der Klasse in Hamburg sei. Fernerhin machte er der Versammlung bekannt, daß sämmtliche Mitglieder der alten Gewerkschaften der Drechsler Berlins (spätere Ortsklasse) bis zum 15. November ohne Anrechnung der Altersgrenze (45 Jahre) und ihre ärztliche Untersuchung gegen Entrichtung des Einschreibegeldes (1 Mark) aufgenommen werden. Im Weiteren wurde er besonders das Vorgehen der Beamten der alten Klasse einer vernünftigen Kritik und besprach die Vortheile einer freien gegenüber einer Zwangslofen. Ueber die neue Klasse theilt er noch besonders mit, daß außer den 4 Stufen, 20 Mark bei einem Beitrag von 55 Pf., 16 Mark bei einem Beitrag von 40 Pf., 14 Mark bei 35 Pf., 12 Mark bei 30 Pf., noch eine Stufe für jugendliche Arbeiter, 8 Mark bei 20 Pf. Beitrag, mit eingeführt wurde, um den Prinzipalen und Meistern entgegen zu kommen, damit dieselben ihre Schelinge ebenfalls in einer freien Hilfslofen versichern können. Nach Schluss des Referats ließen sich mehrere hunderte Berufsgenossen in die Klasse aufnehmen. Im Laufe der Diskussion theilte der Vorstehende mit, daß die Mitglieder des Fachvereins für Gas, Wasser und Dampf-Armaturen, ungefähr 400 an der Zahl, sich für Eintritt in Corpore in die Klasse der Drechsler ausgesprochen, und daß die Klasse aller Voraussicht nach gleich im Anfang 1000 Mitglieder zu verzeichnen haben werde, ein Resultat, wie es wohl selten von einer neugegründeten Klasse erreicht wurde. Die Zahlstellen befinden sich im SO. Wrangeistr. 136 im Lokal des Herrn Nieselt, SO. Reichensbergerstr. 24 bei Schröder, im S. Alte Jacobstr. 105 bei Pfeifer, im C. Fischerstr. 24 bei Gerde, im N. Elsfasserstr. und Hamburgerstr. Ecke bei Hollandt, im S. bei Soobtle Ritterstr. 123 und werden Sonnabend den 1. November und alle folgende Sonnabende von 7-9 Uhr Abends Mitglieder aufgenommen, sowie auch Beiträge entgegengenommen. Weitere Zahlstellen werden im Laufe der Woche bekannt gegeben. Gleichzeitig zur Nachricht, daß eine Versammlung der freien Hilfslofen am Montag, den 3. November Abends 8 Uhr in demselben Lokal Königstadt Casino, Holmarth und Alexanderstr. Ecke stattfindet. Also Drechsler, Knopfmacher und Berufsgenossen, Mann für Mann in die freie Hilfslofen. Untersuchungs-Art Dr. Badet, Prinzenstr. 56.

Der Fachverein der Rohrleger hielt am Sonntag, den 26. Oktober, im Lokale der Herren Boff u. Krüger, Saltspeiserstraße 126, eine Versammlung ab. Es wurde mitgetheilt, daß die Generalversammlung am 9. November stattfindend würde. Da kein Referent zugegen war, so sprach der Vorstehende über das Gesundheitschadliche des Rohrlegergewerbes.

Versammlung des Fachvereins der Gürtler und Berufsgenossen, Sonntag, den 2. November cr., Vorm. 10^{1/2} Uhr, bei Otto, Wallberstr. 21. T. D.: 1. Vortrag über Verfälschung der Nahrungsmittel. Refer.: Herr Pfeifer. 2. Verschiedenes. 3. Fragelosen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

In der freireligiösen Gemeinde spricht am nächsten Sonntag, Vorm. 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38, Herr Schäfer über das Gesetz im Bewußten und Unbewußten und Abends 7 Uhr daselbst in der geselligen Versammlung Herr cand. Bursche über Giordano Bruno.

Vermischtes.

Jagdabenteuer eines Konsuls. Dem in Sofia beglaubigten Konsul Herrn R. ist dieser Tage ein unliebsames Jagdabenteuer passirt. Er begab sich mit einer kleinen Gesellschaft von Diplomaten in die Umgebung von Sofia auf die Jagd. Der Zufall wollte es, daß er seine Gesellschaft verlor und zugleich auch den Weg, welcher nach Sofia zurückführt. So wandelte er eine zeitlang auf unbekanntem Wege umher, bis er endlich ein bulgarisches Dorf erblickte. Er begab sich geradeaus in dasselbe; jedoch was nützte ihm alles Nachfragen in allen ihm gefälligen fremden Sprachen, da ihn Niemand im Dorfe verstand. Jedoch aus der häufigen Wiederholung des Wortes „Sofia“ und den suchenden Blicken des fremden Herrn wurde es schließlich

Nach auch den Bauern klar, um was es sich hier handle. Sie gaben ihm einen Führer aus ihrer Mitte, der aber dem bereits verzagten Diplomaten sehr verdächtig erschien. Man unterhielt sich während des Weges nur durch Gebarden. Der Führer jedoch schien im Gebardenspiele etwas zu heftig und grob, und dies steigerte das Mißtrauen des Konsuls noch mehr: ja er glaubte sich bedroht. Deshalb feuerte er ein paar Schüsse in die Luft. Diese wurden von den Bauern im Dorfe vernommen, und da sich jetzt auch der Führer in Lebensgefahr meinte, packte er den Konsul beim Kragen, entwand ihm das Gewehr und rief um Hilfe. Diese blieb nicht lange aus, denn die Bauern im Dorfe waren bereits in die Nähe gekommen. Als sie die beiden im Ringkampfe erblickten und der Führer ihnen seine Lage geschildert, wurde der Konsul gebunden und in den Dorfarrest geführt. In Sofia wurde der Konsul gleich vernimmt. Seine Gesellschaft glaubte, er sei vor ihr zu Hause eingetroffen. Als sich dies als unwarhaft herausstellte, ging man auf die Suche. Der Eingesperrte glaubte aber auch, das Möglichste zu seiner Rettung thun zu müssen. Deshalb durchbrach er im Dunkel der Nacht die Lehmwand, die ihn umschloß — und flüchtete sich — wohin, wußte er selbst nicht. Jedoch seine Gesellschaft war bereits in den frühen Morgenstunden wieder da, um ihn zu suchen; so trafen sie sich glücklich und freuten sich, daß kein größeres Unglück geschehen.

Aus der Art geschlagen. Bei Gelegenheit des Todes von Bellini, dem Vater des Komponisten der „Norma“, den wir schon gemeldet haben, bringt Albert Delpit im „Paris“ eine Anekdote, die von einem Zusammenreffen zwischen Bellini père und Alexandre Dumas père handelt. Der französische Romanzier bereite Syllien und hielt sich so auch einige Tage in Catania auf. Dort wurde ihm, ein kleiner alter Mann gezeigt, der auf einen Bauernwagen kletterte. „Das ist Vincenzo Bellini's Vater“, sagte man ihm. Alexandre Dumas eilte sofort auf den Alten zu, fiel dem nichts abnehmenden Künstlerpapa um den Hals und herzte ihn süchtig ab. Dieser konnte vor Erschrecken kein Wort hervorbringen und machte sich jedenfalls

seine Gedanken über den vor ihm Stehenden. „Erschrecken Sie nicht“, rief Dumas, „ich bin ein Freund Ihres Sohnes. Der Greis seufzte. „Ja, ja! mein armer Vincenzo, das arme Kind!“ — „Wie? Was? Sie beklagen ihn?“ — „Ach ja, sehr! Denken Sie doch, ein gesichertes und ruhiges Leben stand ihm hier bei mir in Aussicht. Ich habe ein paar Weinberge, ein Haus, das wird er nun nie benutzen, er ist aus der Art geschlagen, gar nicht wie seine Vorfahren, er ist verloren!“ Dumas begriff nicht recht, was der Alte meinte, und sagte: „Ist er denn todt!“ — „Ach nein“, antwortete der Greis traurig, „er ist ja doch — es ist furchtbar — Rußler geworden.“

Pasteur's Arbeiten zur Bekämpfung der Tollwuth waren bekanntlich einer Kommission unterbreitet worden, um ihren Werth zu prüfen. Der Bericht dieser Kommission ist nunmehr veröffentlicht worden. Pasteur hatte dieser Kommission 23 Hunde überliefert, welche alle erst mit dem Wuthgift, und darnach erst mit der Schutzlymphe geimpft waren. Unter diesen 23 Hunden, welche alle von Herrn Pasteur als echte Racehunde bezeichnet waren, bekam keiner die Tollwuth, auch nicht in Folge von Bissen von tollen Hunden. Die letzteren, welche nicht geimpft waren, erlagen jedoch sämmtlich dieser Krankheit. Nach solchen evidenten Thatsachen kann Niemand mehr leugnen, daß Pasteur in seinem Impfstoff die Welt mit einer großen Entdeckung beschenkt hat.

Billiger als umsonst. In den Laden eines Händlers in Herrenanlagen in Philadelphia, Pa., Namens Isaac, so erzählt die „Newy Handelsztg.“, wurde vor einiger Zeit zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Als Isaac von einem Bekannten gefragt wurde, ob die Einbrecher viel Waare gestohlen, entgegnete er, nein, dieselben hätten nichts mitgenommen. Der Fragesteller drückte darüber seine Verwunderung aus und meinte, wahrscheinlich seien die Spitzbuben verscheucht worden. „Wie heißt, verscheucht“, erwiderte Isaac. „Certainly sind sie verscheucht. Haben de Ganess Waare gekriegt, ad se haben gesehen de billigen Preise, wo sind angemerkt auf de Kleider.“

Offen brauchen sie zu stehen, wo sie's können (haben billiger wenn sie kommen kaufen bei mir.“

Gemeinnütziges.

Anwendung des Borax als Waschmittel. Der raffinirte Borax erspart ziemlich das halbe Quantum Seife beim Waschen, wenn man ihn dabei statt der Soda verwendet. Man nehme auf etwa 40—50 Liter kochenden Wassers eine tüchtige Handvoll Borax und man wird alsdann nicht nur eine Sparnis an Seife haben, sondern auch eine Wäsche von außerordentlicher Weiche. Beim Waschen von Unterröcken und anderen Sachen, die gesteift werden sollen, nehme man etwas mehr Borax.

Liebliches Verfahren, Kaffee zu bereiten. Man röste die Bohnen hellbraun, alsdann lege man dem Kaffee unter Schütteln, indem er schwingt, etwas gepulv. Zucker, der die Bohne mit einer schützenden Hülle umgiebt, zu; dadurch wird das Entweichen der flüchtigen Nächstoffe verhindert. Kurz vor der Bereitung werden die Bohnen gemahlen, 2/3 Theile davon mit der erforderlichen Menge Wassers zum Sieden erhitzt, etwa 10 Minuten im Kochen erhalten und dann mit dem übrigen 1/3 Theil Kaffeepulver versetzt, um gleich darauf vom Feuer entfernt zu werden. Man rührt nun um, lasse absetzen und seibe die Flüssigkeit durch ein reines Stück Leinwand durch.

Kriechkäse der Redaktion.

Wir bitten die Vorstände der freien Hilfskassen, ihre Zahlstellen, sowie nähere Aufnahme-Bestimmungen mitzutheilen.

G. V. Das ist uns augenblicklich unmöglich.
H. S. Zeughoffstr. 8. Nr. 360.
A. A. Waldemarstraße. Sie müssen uns den betreffenden Spediteur namhaft machen, sonst können wir keine Abhilfe schaffen.

Die Zeitungs-Spedition von H. Arnold, Kochstrasse 39

liefert in der Luisenstadt, Friedrichstraße, vor dem Halle'schen Thore und Potsdamer Thore sämmtliche Zeitungen, sowie auch das „Berliner Volksblatt“ frühzeitig

Theater.

- Königliches Opernhaus:**
Freitag: Der Rattenfänger von Hameln.
- Königliches Schauspielhaus:**
Freitag: Das Testament des großen Kurfürsten.
- Deutsches Theater:**
Freitag: Die Welt, in der man sich langweilt.
- Bellevalliance-Theater:**
Freitag: Letztes Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin Frau Marie Seebach und 30. Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin Franziska Elmreich: Die Provinzialen. Hierauf: Gegenüber. Eine anonyme Korrespondenz. Anfang 7 Uhr.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**
Freitag: Gasparone.
- Balhalla-Operetten-Theater:**
Freitag: Gilette.
- Ostend-Theater:**
Freitag: Die beiden Harfenmädchen.
- Central-Theater:**
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Freitag: Auftreten des Fräul. Anna Gränsfeld. Zum 7. Male: Der Maler-König. Gefangenspoße in 4 Akten v. W. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!)
- Königsstädtisches Theater:**
Direktion: Josef Simons.
Freitag: 58. Gesamt-Gastspiel der Illiputaner. Zum 46. Male: Robert und Vertram.
- Victoria-Theater.**
Freitag: Excelsior.
- Residenz-Theater:**
Direktion: H. Anno, Blumenstraße 9.
Freitag: Zum 7. Male: Drei Frauen für einen Mann, Schwank in 3 Akten von H. Balabréque und Genet-Dancourt. Vorher: Herzogin Martin, Lustspiel in 1 Akt von G. Weibac.
- Wallner-Theater** Freitag: Zum 35. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:
Eine Berliner Näherin.
Vollständ. mit Gesang in 4 Akten, von Herm. Herich, Musik von Thed. Franke.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Die Nr. 10 der humoristischen Blätter
„Der wahre Jacob“
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

Drucksachen

aller Art,

namentlich

Circulare, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adresskarten, Prospekte, Preis-Courante, Brochüren, Statuten und Quittungsbücher, Marken, sämmtliche Formulare für Krankenkassen etc.

werden prompt und preiswerth angefertigt.

Buchdruckerei

MAX BADING

Beuthstrasse 2.

gegründet 1870.

Siegfr. Simon,
Oranienstr. 159. Oranienstr. 207.
Ede Staligerstr.

gegründet 1870.

Herren-Mode-Bazar.

Zur Winterfaison empfehle mein Lager hochleganter fertiger Herren-Garderobe zu den denkbar solidesten Preisen, als:

Fräulein werden verziehen.

Winter-Paletots von 35, 40, 45—60 M.
Kammgarn-Gesellschaftsanzüge 40, 50—60 M.
Promenaden-Anzüge (englisch) 33—50 M.
Kaisermäntel 24—45 M.
Jagdhoppen, vorzüglich figend, 15—20 M.

Hierbei bemerke, daß sämmtliche Stoffe den renomirtesten Fabriken entnommen sind, so daß nur besonders günstige Massen-Einkäufe es mir ermögliehen, bei wirklich reeller Bedienung solche Preise zu notiren. Das Stofflager ist mit den elegantesten Neuheiten der Saison ausgestattet und werden bestellte Sachen unter Garantie des vorzügl. Sitzens geliefert.

Siegfr. Simon.

Gürtler-Gesellschaft.

Die Beerdigung unseres Kollegen und Invaliden Rudolph Teuber findet am Sonntag den 2. Nov., Vorm. 10 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes statt. (Rustkaffe). Um zahlreiche Theilnahme ersucht [1179] Der Vorstand.

Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen.

Sonnabend den 1. Noobr., Abends 8 ein halb Uhr, Versammlung in den beiden Sälen der Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79. L. D.: 1. Unsere Konkurrenz in den Werkstätten der Militär-Waffenmacher. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Sämmtliche Schlossermeister und Gesellen sind hierzu eingeladen. 1178 Der Vorstand.

Zeugen gesucht.

Personen, die bei dem Vorfall am vergangenen Sonnabend Abend, als eine Wählerversammlung des 5. Berliner Reichstagswahlkreises aufgelöst wurde, in der Nähe der Auguststraße zugegen waren, werden ersucht, ihre Adressen bei Wilhelm Schreiber, Pflanzstraße 102, Hof parterre, abzugeben. 1202

Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von W. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Stettiner Bahnhofe. 913

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

eigener Fabrik

von **August Gerold**

= Berlin SO., Staligerstraße 112, =
zwischen der Mantuffel- und Mariannenstraße.

Empfehle sein reichhaltiges Lager zu den solidesten Preisen bei prompter Bedienung.

Ein- und Verkauf von alten Möbeln, auch wird jede im Tischlerfach vorkommende Arbeit verfertigt und ganze Wirthschaften werden aufpolirt.

Zur pünktlichen Besorgung des „Berliner Volksblattes“ sowie sämmtlicher Zeitungen empfiehlt sich

Frau Rosentreter, Gr. Frankfurterstr. 57.
Ein Theilnehmer wird verlangt für ein möbliches Zimmer 1182 Oranienstr. 201 n. l.
Eine Biststelle nebst Matrage und Keilkissen steht zum Verkauf Bischoffstraße 26.

Sieben erschienen:

Die Erlösung der darbenenden Menschheit

von **R. Theod. Stamm.**
Preis 2.50 Ml.

Zu haben in der Exped. d. „Berl. Volksblatt“, Zimmerstr. 1182

Sämmtliche Neuheiten in Kleiderstoffen für Herbst und Winter sind in reichster Auswahl zu bekannt billigen Preisen eingetroffen, wir stellen deshalb, um geräumlich zu sein, mehrere Serien

Kleiderstoffe zum Ausverkauf.

Berliner Barb glatt und gemustert zu Hauskleidern Meter 30 und 40 M.
Wool Cheviots kräftiger schw. Stoff Mtr. 40 M.
Cheviot Diagonale glatt und in sehr hübsch. Mustern Meter 40 und 50 M.
Velour-Cheviot haltbarer Stoff für Haus- u. Straßenkleider Meter 50 M.
Carrierte dunkle Wollestoffe früher Meter 1 Mtr. jetzt
Carrierte dunkle doppelt breite rein wollene Stoffe früher Mtr. 3 Mark, jetzt Mtr. 1.50 Mtr.
Eine große Auswahl Broches, 110 Cmt. breit Mtr. 2.50 Mtr., jetzt Mtr. 1.25 Mtr.
Doppelt breite Cachemires, marineblau, bordblau, braun, ruschgrün, oliv sc. fr. Mtr. 2.50, jetzt 1.25 Mtr.
Echten Patensammlet in allen Farben, Mtr. 1.25 Mtr. und 2.50 Mark.
Echte Seidensammlete in allen Farben, Mtr. 3.50 Mtr., 4 Mtr. und 4.50 Mark.

Schwarze Cachemires

in allen Qualitäten zu bekannt billigen Preisen. Mtr. 1.35, 1.50, 1.75, 2, 2.50 und 3 Mark.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandanten-Strasse,
Ede Lindenstraße.

Ueber die Lage der Strumpfwirkeri im Erzgebirge

läßt sich die „Deutsche Manufakturarbeiters-Beitrag“ von einem in dieser Branche beschäftigten Arbeiter aus Selenau folgendes schreiben:

Ich will versuchen, ein wahrheitsgetreues Bild zu liefern; dasselbe wird jedoch unter den obwaltenden Umständen nicht richtig ausfallen können. Die Strumpfwirkeri repräsentiert bei einer Bevölkerungszahl von 6000 Einwohnern ca. 1000 Handstühle, wovon der größte Theil 20-nädliche Schneidstühle etwa 50-60 15-nädliche Schneid- und ebensoviele regulirte Stühle sind, sodann haben wir ca. 120 Maschinen und ebensoviele Strickmaschinen. Es bildet somit hier die Wirkeri den hauptsächlichsten Erwerbszweig. Die hier verfertigte Waare wird durch die Faktoren (Zwischenkäufer), welche das Garn dazu geben, meistens an Chemnitzer Firmen geliefert, wo sie appretirt und zum Export fertig gefärbt wird. Für die auf Handstühlen Arbeitenden liegt das Geschäft fast stetig darnieder, denn nur 2-3 Monate im Jahre giebt es leblich zu thun. Während der Stockung erreicht dann der Lohn seinen minimalsten, zum Leben unzulänglichen Stand, um sich dann in der guten Zeit wieder etwas zu heben. Doch dieses Jahr sieht sich dieselbe nicht wie früher heben zu wollen und kann dies nur eine Folge der Ueberproduktion sein, welche die jährlich wiederkehrende Geschäftsstockung mit jedem Jahre heftiger werden läßt. Während der Stockung werden die Waaren dann massenhaft und billig geliefert und die Handstuhl-Arbeiter müssen sich den Preisen unterordnen, wozu sie durch die immer heftiger auftretende Konkurrenz der Maschinenproduktion gezwungen sind, auch wenn gar nichts dabei verdient wird. Dieser das Wohlbedinden der Arbeiter vernichtende Zustand besteht auch, obgleich sie Waaren fertigen müssen, welche mit der Maschine nicht herzustellen sind, wie künstliche Muster, solche mit vielen Fäden und kleinen Nummern u. Zuweilen werden auch von den Faktoren, um die bei dem Kaufmann in Aussicht stehenden Bestellungen zu erhalten und mit Spekulation auf die feiernden Arbeitskräfte die Preise gegenseitig unterboten, und da sie von ihrem Brodte so leicht nichts fahren lassen wollen, wird derselbe durch entsprechende Reduktion des Arbeitslohnes auf möglichst geringe Höhe zu halten gesucht.

Der Lohn für die Waare ist durchschnittlich angenommen, indem es Sorten jeder Größe und Nummern giebt, die zwar etwas besser bezahlt werden, aber auch viel mehr Arbeit verursachen. Es sei bemerkt, daß zur Verfertigung eines Duzend in der unlen angegebenen Stundenzahl schon ein tüchtiger Arbeiter sein muß, besonders bei den Handstühlen. Zudem ist für erforderliche Nebenarbeiten keine Zeit berechnet, z. B. wenn am Stuhl etwas vorfällt, oder wenn durch das Garn, welches nicht immer von der besten Qualität ist, öfters Vorstöße und Ausbessern sich nöthig macht. Zumeist solche Vorstöße zeitraubend sind, desto mehr hat der Wirker im Stuhl zu arbeiten, um das angegebene Arbeitsquantum pro Woche zu verfertigen, und vielen der älteren Arbeiter hat das unausgesetzte scharfe Blicken auf die Maschinen und Nadeln das Augenlicht geschwächt, so daß sie trotz aller Mühe und Anstrengung das erforderliche Quantum nicht mehr leisten können. Solche sind gezwungen, sich der noch weniger lohnenden stärkeren Waare zuzuwenden, wo mancher wöchentlich nur 3 Mark und darunter verdienen kann. Daß es bezüglich der Arbeitsleistungen auch Ausnahmen giebt, ist nicht zu leugnen, doch sind hierbei besonders zusammenfassende günstige Umstände erforderlich, wie Deckmaschine, außerordentliche Fertigkeit, der Stuhl im besten Zustand, vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht hinein im Stuhl sitzen, wohl auch sich das Essen hin zum Stuhl bringen zu lassen u. dgl. m. Doch sind dies, wie schon erwähnt, nur vereinzelte Ausnahmen. Noch ist in Betracht zu ziehen, ob auch der Wirker selbst Eigentümer des Stuhles ist oder ob er einen solchen vom Faktor gemietet hat, wofür er dann 30 bis 50 Pfennig Stuhlzins pro Woche zu entrichten hat, außerdem des Vortheiles der Selbstentzifferung verlustig geht, wenigstens in Zeiten des Bedarfs an Waare für den am meisten zahlenden Faktor zu arbeiten. Solche Faktoren, die 1/2 Hundert solcher Stühle besitzen und vermietet haben (es giebt einige hundert Handstühle hier, trotzdem ein Theil auf den Oberböden unterkunft gefunden hat auf Rimmerwied-riehen), denken auch gar nicht daran, das Risiko eines fabrikmäßigen Unternehmens zu tragen, da sie, so lange es immer so geht, von den Handstuhlzins-Erträgen sich ganz behaglich fühlen.

Der Untergang von Is.

Eine altbretonische Geschichte von Ernst Ramin.

Zwischen den beiden Kathedralenthürmen von St. Gorenzin zu Quimper, der Hauptstadt des bretonischen Departements Finistère, steht ein eigenthümliches, grauverwittertes Mauerwerk.

Frägt man den vorbeistreichenden Eingeborenen nach der Bedeutung dieses ungewöhnlichen Kirchenschmuck, so erzählt man, daß dies das wiederaufgerichtete Steinbild des sagenhaftesten Bretonenkönigs Gradlon sei.

Es knüpft sich aber an diesen König Gradlon eine so poetische und zugleich dramatisch lebendige Sage, daß es mir hier gestattet sein möge, dieselbe zu erzählen.

König Gradlon lebte nach unseres Herrn und Heilandes Geburt gebot zu Is, der reichen Stadt am Meere, Herr Gradlon, der große König.

Es war aber das Symbol seiner Herrschermacht ein wunderbarer Schlüssel von gewaltiger Größe und aus reinem blinkendem Golde, den er an einer Kette allezeit, bei Nacht und bei Tage, an seinem Halse trug. Wer diesen Schlüssel besaß, war Herr von Is; denn es war der Schlüssel eines ungeheuren Felsenbassins in der Nähe der Stadt, welches zu rechter Zeit geöffnet und geschlossen werden mußte, damit die Stadt nicht von den Fluthen des Meeres verschlungen würde.

Es lag nämlich Is an einem Meeresarm, der tief in das Land hinein griff und durch den, schäumend zwischen den Felsenriffen, das Weltmeer seinen Wasserwall hereinwälzte, wenn es stieg. Dann ging der König mit seinen Dienern zu dem Schleusenthor an jenem Felsenbassin und schloß es mit dem goldenen Schlüssel auf; so strömte das Wasser, ohne sich anzuhäufen und die Stadt zu überfluthen, in jenes unterirdische Riesenereservoir. War aber die Fluth vorüber, so sperrte man das Schleusenthor wieder zu, und der König ging und verschloß es mit seinem Schlüssel, damit die Wasser nicht weiter abfließen und in dem Meeresarme nicht zu hoch ständen, sondern die Schiffe bequem zur Stadt heranzubringen könnten.

Denn Is war eine reiche Handelsstadt, und es waren neben dem Könige mächtige Häuptlinge in derselben, welche großen Anhang hatten und dem Könige seine Macht neideten.

Zur Uebersicht des jetzigen Verdienstes eines selbstständigen Strumpfwirkers, sofern das Arbeitsinstrument, der Stuhl oder die Maschine, sein Eigenthum ist, sei hier folgende Tabelle aufgeführt:

Waarensorte.	Zehn pro Duzend, für uns fertig, beim Faktor	Reiz abzug für Rüben, Heeren, Borstspulen, Häkeln, piecin, Gelle u. f. m.	Wahrl. bez. auf das Stuhlvermögen Arbeitshunden.	Anzahl der Duzende pro Woche.	Durchschnitl. Verdienst pro Woche.
	gr.	gr.			gr.
1. Handstühle (Schneidstühle).					
a. Fein, 19-22 nädlich.					
Frauenstrümpfe, gedeckt, Muster mit 3-6 Fäden, Sohlennath	2,90	2,40	24	2 1/2	6,00
Frauenstrümpfe, geschmitt., Muster m. 3-6 Fäden	2,50	2,05	21	3	6,15
Große Socken gedeckt, Muster m. 3-6 Fäden	1,60	1,28	13	5	6,40
Große Socken geschmitt., Muster m. 3-6 Fäden	1,30	1,00	10	6	6,00
Kinderstrümpfe Nr. 5, gedeckt, Muster mit 3-6 Fäden	1,90	1,50	15	4	6,00
Knabensocken u. Kinderstrümpfe aller Nummern stehen in denselb. Preisen.					
b. Halbstar, 15 nädlich.					
Die Stühle sind hierbei etwas schmaler, da sonst das Arbeiten zu schwer würde.					
Große Socken, ged. Muster, Sohlennath	0,90	0,65	11	6	3,90
Kinderstr. Nr. 3, ged. Muster, Sohlennath	0,70	0,48	8	8	3,84
2. Regulirte Handstühle (15 nädlich).					
Kinderstrümpfe Nr. 5, in mehreren Farben.	2,00	1,60	13	5	8,00
Bei Frauenstrümpfen ist getheilte Arbeit, indem die Länge die Hand- u. Strickmaschine mit machen hilft.					
3. Maschine (regulirt).					
Getheilte Arbeit, indem es Längen- und Fußmaschinen giebt.					
Frauenstrümpfe, fein, 22 nädlich, 3farbig	2,00	1,65	12	6	9,90
Frauenstrümpfe, b. 15 nädlich, 3farbig	1,20	0,95	7	10	9,50
Auf Fußmaschinen noch etwas besser, jedoch erfordert diese Arbeit mehr Fertigkeit u. Umsicht.					
4. Strickmaschine.					
Dieselbe entzieht sich genauere Berechnung, da sie nur v. weiblichen Arbeitskräften, meistens bei Faktoren u. größeren Weibern stehen, bedient wird, doch ist der Lohn dem der regul. Maschine gleich zu achten.					

In etwas besserem Verhältnis steht die mittelst der Maschine verfertigte, sowie regulirte Waare, welcher auch die etwas besser Situirten sich seit einigen Jahren zugewendet haben und mehrere kleine Werkstätten mit 3, 4 oder noch mehreren Maschinen entstanden sind, wo jedoch durchgehends

Da aber jeder seinen Anhang zu verstärken suchte durch Gastereien und Schmause, die er den Bürgern gab, so war in der Stadt eitel Schlemmen und Prassen.

Herr Gradlon besaß nun ein holdseliges Töchterlein, Dahut mit Namen; und um Dahut warben sie in'sgesammt, die Reichen und Vornehmen der Stadt, und redeten dem Greise zu, die Maid zu vermählen.

Dahut aber wußte, daß die Freier mehr nach dem Schlüssel trachteten und der Königsmacht, denn nach ihrer Liebe. Und dazu war sie dieser ihrer Liebe nicht mehr Herrin, da sie sie in'sgeheim verstoßen hatte. Morvan, der Sänger, besaß sie.

Und Morvan war ein stolzer, hochfahrender Mann, gewaltig von Ansehen und Gestalt; seine Rede rollte, wenn er sprach, wie Donner über die Häupter der Menge, und es schienen, wenn er sang, Flammen aus seinem Munde zu geben, denn Aller Blicke entzündeten sich in Begeisterung. Und in der Schlacht schwang er sein Schwert mit solcher Kraft, daß er die Helme zerschchnitt wie Luch.

Was Wunders, wenn Dahut an ihm hing mit leidenschaftlicher Liebe und Alles vergaß über seiner Färllichkeit.

Nun aber war Morvan arm und lebte am Hofe von Gradlon's Milde. Hatte ihn auch der König lieb, so konnte er ihm doch nicht seine Tochter geben und ihn zum Erben des Reiches machen.

Da aber die Freier den König drängten, wußte der sich nicht mehr Rath und ließ hinausragen in die Stadt: „Bedweder Cole der Stadt solle werden dürfen um des Königs Tochter in einem Turnier mit Schwert und Streitart zu Ross und zu Fuß.“

Der aber das verstanden mußte, war Morvan. Da hättest du ihn sollen sehen stehen auf dem Stein am Markte, wie seine Augen blaue Funken sprühten und sein Schwarzhaar wild flatterte. Es war aber eine so grimmige Drohung in seiner Stimme, als er die Königsworte auslang, daß nur wenige der Hartnäckigsten kamen, um zu turnieren. Allen auch Morvan trat vor den König am Tage vor dem Wettkampf und sang ihm ein rührendes Lied, daß der König Tränen vergoß. Dann kniete er vor ihm nieder und bat ihn demüthiglich, daß er an dem Turnier dürfe theilnehmen.

Gradlon aber schüttelte sein Haupt.

Da sprang der Sänger auf und rief einen grimmigen Fluch herab über die Stadt und deren Fürsten, die um Dahut

nur junge und weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden. Doch ist auch für diese Maschine der Standpunkt schon schwerer geworden, eine Krise jagt die andere, und die Waare ist gegen früher, wo sie gut bezahlt wurde, um die Hälfte des Preises gefallen und wird es auch nur eine Frage der Zeit sein, bis durch die überhandnehmende Großindustrie auch die Hausmaschine zu Grunde getragen wird. Vorläufig rührt sich noch der Arbeiter, der es noch erwidern kann, nachdem er die Bedenkenlichkeiten überwunden hat, eine Anzahlung zusammenzubringen, womit er dann mittelst Abzahlungen von 50 oder 60 Mark pro Quartal betragenden Raten bei Chemnitzer Maschinenbauwerken sich eine Maschine für 1200-1500 Mark erwerben kann, mit deren Einzug auch oftmals die Sorge und Unordnung einleht, denn nun wird, um mit der terminlichen Zahlung immer prompt zu sein und um das Angezahlte nicht wieder verloren geben zu lassen, mit größter Anstrengung ohne Raft und Ruhe gearbeitet bis in die späte Nacht hinein, und, da die Maschine leichter und einfacher zu handhaben ist, wie der Handstuhl, wird die Frau, sowie die Kinder eingerichtet, während des Essens oder bei Nacht drehen, was mitunter zu einer wahren Arbeitswuth sich gestaltet und nur beiträgt, durch die allseitig verfertigten Unmengen von Strümpfen den Arbeitsmarkt zu überfüllen, worauf freilich kein Bedacht genommen werden kann, denn es gilt den Vortheil der Maschine auszunützen.

Dem knappen Verdienst unserer Wirker entsprechend ist natürlich auch deren Lebenshaltung, denn nicht immer kann das Nothdürftigste damit bestritten werden. Um den Miethzins zu erwidern, der für ein Zimmer pro Jahr ca. 60 Mark durchschnittlich beträgt, um der Ermüßigung zu entgehen, und um seine Staats- und Gemeinbeiträge entrichten zu können, damit er dem hier üblichen Ausbängen der Steuerrestanten in allen Schanklokaltäten zuvorkommt und des Besuches derselben nicht verlustig geht, wo er sich durch Genuß von Fuzel oder eines Glases einfachen Bieres im Verlehr mit seinen Schicksalsgenossen seine im Kampfe ums Dasein empfangenen Kräfte zu verschleudern sucht (weld geschäftlicher Sinn auch den besträubten, zu selbstmörderischen Absichten hinreichenden Gedanken vorzugeben ist), um überhaupt seinen unabwieslichen Pflichten nachzukommen, geht er lieber nothdürftig in Kleidern umher und schmälert seine Kost durch Selbstentziehung der Fleischspeise und anderer theurer Genüsse. Die Folge unserer schlechten Erwerbsverhältnisse wird sein, daß eine Degeneration der Bevölkerung stattfindet: indem der jüngere Theil derselben den Fabriken der Nachbarorte sich zuwendet, während der ältere Theil daheim dem Bergweiselungskampfe unterliegen und verkümmern muß, wodurch auf solche Weise der Industriezweig eines Ortes und letzterer selbst mit rapiden Schritten dem Verfall entgegen geht. Da die drückende Lage unserem Wirker aber zur Gewohnheit geworden und jeder froh ist, wenn er nur halbwegs vegetiren kann, so schreitet die Erkenntniß der Nothwendigkeit einer Organisation auch langsame vorwärts als an deren Ortes mit fabrikmäßigem Betriebe, wo man vorhandenen Verhältnissen zu geeigneter Zeit durch festen Zusammenhalt begegnet, während man hier z. B. Stripes, beiläufig bemerkt, bei unserer Hausindustrie und der fast permanenten Krise nicht für anwendbar und nicht als Mittel zur Abhilfe betrachten kann. Die Anbahnung einer wahren Sozialreform, besonders in der Strumpfwirkerindustrie, würde ganz am Platze sein, welche ihren Gipfelpunkt aber vorzüglich in neuer Regelung der Produktionsweise zu suchen hätte, damit die Maschine, statt Fluch, der Menschheit Segen bringen kann.

Lokales.

Wahlkuriosum. Mit welcher Siegeszuversicht die deutsch-freistänige Partei dem Ausfall der Reichstagswahlen entgegen sah und wie sehr die frohen Erwartungen durch das thatsächliche Ergebniß der Wahlen getrübt worden sind, wird deutlich illustriert durch folgende Mittheilung, die uns von zuverlässiger Seite gemacht worden ist. Um ihren Lesern das Wahlergebniß und den unabweisbaren Sieg des Liberalismus in Berlin möglichst schnell verkünden zu können, hatte sich eine hiesige deutsch-freistänige Zeitung entschlossen, am Abend nach der Wahlschlacht ein Extrablatt herauszugeben und dasselbe während des Tages im Sage soweit fertiggestellt, daß nur noch die Zahl der abgegebenen Stimmen hinzugefügt zu werden brauchte, um für den Druck fertig zu sein. Von prophetischem Geiste befeelt, hatte man in sicherer Voraussicht der Dinge, die da erst kommen sollten, ruhig sagen lassen: 1. Wahlkreis: Gewählt Ludwig Löwe. 2. Wahlkreis: Gewählt Rud. Wichow.

werden durften, so daß der König heftig erschraf. Und wie er noch bleich in seinem Purpursessel lehnte, verließ Jener die Halle.

Während nun in der Stadt das Fest bereitet ward und das Turnier zugerichtet und des Königs Kind in Thronen lag, denn in dreien Tagen sollte sie ungeliebten Mannes Weib sein, da irrte Morvan finster und wie außer sich in der Felsenwildnis am Ocean.

Und wie in der ersten Nacht die wilden Stimmen um ihn her tobten, wucherten in ihm wilde, riesenhaft-troelende Gedanken hoch auf. Und er sann auf Rache an Gradlon und der Stadt, und wie er dabei Dahut gewinnen könnte.

Am zweiten Morgen aber hörte er ein Klingeln von Trompeten und ein Jubeln aus Is, daß er in ungefügem Laufe davonfloß, um nicht mit dem nackten Schwerte in die Stadt einzudringen wie ein Mörder.

Denn da unten in der Ferne auf dem sandigen Blay am Strande warben die Edlen mit ritterlichen Waffen um die süße Geliebte, und er irrte hier gleich einem Narren in der Wildnis.

In der zweiten Abenddämmerung sah er fern, am Eingange des Meerbusens auf steilem Fels; wie er langher die gewaltigen Wogen über den Ocean herantrollen sah, da war ihm, als schwellen sie auf, hochauf bis zu ihm und schwellten ihn zurück zu der Stadt, da die Geliebte seiner harnte. Er wußte, daß sie seiner gedachte und in Sehnsucht ihn zurückrief, denn er hörte es im Winde wie klagende Seufzer, und aus der Ferne schien es über das Meer her zu kommen wie ein unendliches Stöhnen.

Er hatte sie vergessen wollen — nun war er überwunden und trat den Rückweg nach der Stadt an. Das düstere Feuer, das in seinen Blicken brannte, bedeutete Unheil; den klagenden Stimmen über dem Meere hatte er es abgelaußt, daß Stürme und Wasserswuth toben würden, noch ebe zweimal vier und zwanzig Stunden vergangen. Und so schritt er in der Nacht dräuend daher gegen die Stadt, wie ein Voge des Verderbens und wie ein Sturmvoegel vor der Springfluth.

Als nun die Morgendämmerung gelb anbrannte fern über Gallien, und die Wächter in der Stadt schliefen, da stand Morvan unter den Fenstern der Geliebten und sang ihren Namen. Und beim ersten Ton seiner Stimme gingen die Vorhänge auseinander, und ein bleiches Antlitz tauchte in dem

Wahlkreis: Gewählt Mundel. **4. Wahlkreis:** Stichwahl. **5. Wahlkreis:** Gewählt Eugen Richter. **6. Wahlkreis:** Stichwahl. Die Prophezen gelten aber bekanntlich Nichts im eigenen Lande und das Wahlergebnis war denn auch thatsächlich ein ganz anderes, als die Deutsch-Freisinnigen erwartet hatten und machte eine schleunige Aenderung des vorbereiteten Extrablattes notwendig. — Auch hier bewahrte sich wieder einmal das alte Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“

b. Die Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde, welche der deutsche Geographentag von 1882 in's Leben gerufen, hatte zunächst die Herstellung einer allgemeinen Literaturkunde von Deutschland in Bezug auf Landeskunde angeregt. Tragt, wo diese Arbeit in bestem Gange war, ist die Zentral-Kommission einen Schritt weiter gegangen und hat die Herausgabe einer Sammlung von wissenschaftlichen Abhandlungen über deutsche Landes- und Volkskunde beschlossen.

Ein wunderbares Bekenntnis über den Werth des bekannten Antrages Aldermann macht die den Innungsbestrebungen durchaus sympathische „Baugewerks-Ztg.“, welche folgendes schreibt: „Der Antrag Aldermann ist trotz mehrfacher Bundesrathsbekundungen immer noch nicht von dieser Behörde bestätigt. Uebrigens bliebe auch trotz der Annahme immer noch eine sehr wesentliche Lücke in der Gesetzgebung, denn durch den Antrag Aldermann werden nur diejenigen getroffen, welche ihrer Qualität nach Aufnahme in die Innung finden können, aber trotzdem von der Innung sich fern halten. Diesen kann durch die höhere Verwaltungsbehörde die Befugnis, Lehrlinge zu halten, entzogen werden. Dagegen würden auch nach Annahme des Antrages Aldermann alle ganz Unqualifizirten nach wie vor Lehrlinge halten und ausbilden können, weil ihnen vermöge ihrer geringen Qualität eben Aufnahme in eine Innung nicht gestattet werden würde. Das heißt eigentlich, eine Platte auf die Dummheit legen.“

N. Die Hinrichtung des Mörders Ernst Franz Gronad. Sofort nach seiner Abend 5 Uhr erfolgten und von den Morgenblättern bereits gemeldeten Einlieferung in die königliche Strafanstalt Moabit, Lehrstr. 3, wurde Gronad in der Mörderzelle unter die spezielle Aufsicht der beiden Oberaufseher Vemle und Jörner gestellt, die sich abwechselnd in die Bewachung des Delinquenten theilten. Um 5^{1/2} Uhr empfing Gronad den Besuch des Scharfrichters Krautz, der sich bereits nach wenigen Minuten, da Gronad nicht zum Sprechen zu bewegen war, wieder entfernte. Gronad machte einen sehr betrübten Eindruck, den Kopf auf die Hand gestützt sah er in dumpfes Hindrücken verfunken, während das Gesicht eine fahle Farbe und einen verzerrten Ausdruck hatte und er bei jedem Geräusch ängstlich zusammenzuckte. Nach einiger Zeit, gegen 7^{1/2} Uhr, verlangte er auf geforderte Anfrage sein Abendbrot und zwar ein Glas Bier, ein Bratstück und Bratkartoffeln, alles wurde ihm selbstverständlich verabreicht. Nachdem er von dem Essen nur einige Bissen zu sich genommen, und er eine Zigarre zu rauchen versucht hatte, legte er sich um 9 Uhr auf die in der Zelle befindliche Britische zum Schlafen nieder. Eine Ruhe schien G. aber nicht finden zu können, denn unruhig wälzte er sich auf seinem Lager fast während der ganzen Nacht hin und her. Heute früh 6^{1/2} Uhr wurde Gronad, der gegen Morgen auf kurze Zeit Ruhe gefunden hatte, geweckt und zum Ankleiden veranlaßt. Es war abweichend von früheren Exekutionen sein Anzug, mit dem er die unselige That vollbrachte, aus dem Untersuchungs-Gefängnis herbeigeschafft worden und mußte er sich mit diesem kleiden. Nachdem dies geschehen und Gronad erst eine Tasse Kaffee und dann ein Glas Bier zum Theil ausgetrunken hatte, verlangte er mit schwacher Stimme nach einem Geistlichen. Herr Pastor Bary, der bereits in der Strafanstalt anwesend war, besuchte darauf den Delinquenten und versuchte ihm mit Worten der heiligen Schrift Muth zu dem letzten Gange zu machen. Inzwischen hatten sich auf dem Vorhofe der königlichen Strafanstalt die durch besondere Erlaubnisse der königlichen Staatsanwaltschaft legitimirten Augenzeugen, ca. 150 Personen eingefunden. Seitens der Gerichtsbehörden bemerkte man die Landgerichtsräthe Althaus, Brausewetter, Hollmann, Holzhausen, die Staatsanwälte Angern und Heine, den Kanzleidirektor Voelker, Herrn Landgerichtsrath Krenkel, den Vertbeiger des Angeklagten Rechtsanwalt Wronker u. a. m. Seitens des Polizei-Präsidiums war Herr Kriminal-Kommissar v. Meerschwein-Hüllstem erschienen. Die städtischen Behörden hatten die Herren Stadträthe Schmidt und Borchert, sowie die Stadtverordneten Schreiber, Rosen, Heller, Leo, Heidemann, Hoffmann u. in Amststadt delegirt, um der Exekution beizuwohnen. Außerdem waren als Augenzeugen anwesend mehrere Offiziere in Uniform, Vertreter der Presse der Intendant des Hoftheaters Herr von Strang u. A. m. — Punkt 7 ein halb Uhr begann die soenannte Armesünderglocke zu läuten und geleitet von Herrn Pastor Bary und von den beiden Eingangs genannten Aufsehern erschien Gronad in der aus dem Flügel A nach dem Schulhofe führenden Thür mit etwas schwankendem Schritt die wenigen Stufen herabgehend und um die Ecke des Schulgebäudes direkt auf das wie immer in der nördlichsten Ecke des Hofes errichtete Schaffot zuschreitend. Vor einem kleinen weiß gedeckten Tische, an

dem der erste Staatsanwalt Herr Angern und Herr Landgerichtsrath Krenkel Aufstellung genommen machte Gronad Halt und zwar so, daß er dem Schaffot den Rücken zulehnte. Er trug, wie schon oben gesagt, den noch mit Blut besetzten Anzug, mit dem er die That vollbrachte, seine graue Mütze und ein schwarz und weiß gestreiftes Halstuch um den Hals. Das Gesicht zeigte eine gelbliche Blässe, die um so unheimlicher war, da das Gesicht von der deutlich wahrnehmbaren Todesangst verzerrt schien. Der Schnurrbart war während der Gefangenschaft gewachsen und wohl von ihm in der Aufregung zu Spizen gedreht. Der erste Staatsanwalt verlas darauf noch einmal mit lauter Stimme das Todesurtheil und die Allerhöchste Entscheidung, nach der der Kaiser von dem ihm zustehenden Begnadigungsrechte Abstand nehme und forderte Gronad auf, die Allerhöchste Unterschrift in Augenschein zu nehmen. Gronad, der während des Verlesens seine Mütze abgenommen hatte, verzog keine Miene und antwortete schließlich mit einem laun vernehmbaren „Ja“. — Auf die Worte des ersten Staatsanwalts: Scharfrichter Krautz, ich übergebe Ihnen hiermit den Delinquenten zur Vollstreckung des Todesurtheils, ergriff Krautz, der im Frack hinter Gronad stand, den zum Tode Verurtheilten am linken Arm und führte ihn, unterstützt von einem seiner Gehilfen, die wenigen zum Schaffot führenden Stufen hinauf. Gronad entledigte sich selbst seines Rockes und seiner Weste während die vier Gehilfen ihm das Halstuch abnahmen und das Hemd über beide Arme nach unten streiften. Gleichzeitig waren ihm die Füße gefesselt und er mit dem Hals auf den in der Mitte des Schaffots stehenden Bloch gelegt. Gronad griff wie von den Umständen wahrgenommen werden konnte, mit den Händen, ehe dieselben gefesselt waren, in den um den Bloch angehäuftem weissen Sand, wohl in der Absicht, sich mit den Händen aufzukübeln. Es dauerte dies jedoch kaum 3 Sekunden in einem Nu waren auch die Hände gefesselt, dem Delinquenten von einem Bruder des Scharfrichters Reindel der als Gehilfe funktionirte die Kopfbinde angelegt und den Körper durch Aufheben der Beine in eine wagrechte schwebende Lage gebracht. In demselben Augenblick bligte das von Krautz inzwischen von einem hinter ihm stehenden Tisch genommene Beil in der Luft und blieb niederbauend und den Kopf vom Kumpf trennend in dem Bloch sitzen. Die ganze Exekution, während welcher ununterbrochen die Armenünderglocke läutete, von der Uebergabe an den Scharfrichter bis zum Niederschlagen des Beiles hatte genau fünfzehn Sekunden gedauert. Mit fast gleicher Schnelligkeit ward darauf der leblose Körper wieder losgeschmalt und nebst dem Kopf in den bereits neben dem Schaffot bereit stehenden schwarzen Sarg gelegt und die Blutlache durch Bedecken mit Sand und durch Wasser soviel wie möglich den Augen der Umstehenden entzogen. Beim Herabtragen des Sarges vom Schaffot eignete sich noch ein Zwischenfall, indem einer der die Stufen rückwärts herabsteigenden Gehilfen schlief trat und herabstürzte ohne sich jedoch Schaden zu thun. Derselbe erhob sich sofort wieder und war beim Aufsteigen des Sarges behilflich. Wenige Minuten später trugen vier Sträflinge den mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg durch eine in der nördlichen Umfassungsmauer neuerdings eingerichtete Thür nach dem graberdigen besetzten Verbrecherkirchhof, wo Gronad in dem sechsten Grabe der letzten Reihe zur Ruhe bestattet wurde. — Still und augenblicklich ergriffen hatten darauf wenige Minuten später die letzten der Augenzeugen den Schauspiel des blutigen Schauspiel verlassen, während vor der Strafanstalt in der Lehrter Straße hunderte von Neugierigen Aufstellung genommen. — Gestern früh 8 Uhr, gleich nach der erfolgten Hinrichtung des Mörders Ernst Franz Gronad, wurde nachstehende Bekanntmachung an sämtliche Polizeistellen angehängt:

Bekanntmachung.

Der Arbeiter Ernst Franz Gronad aus Berlin ist auf Grund der thatsächlichen Feststellung, daß er am 29. März 1884 1) seine Ehefrau Emma Gronad geb. Bloch, 2) die unter helichte Auguste Bloch, 3) den Tabakfabrikanten Schröder, 4) die unrechthelichte Anna Bloch, zu tödten durch vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführte Handlung versucht hat, durch Urtheil des Schwurgerichts beim Königl. Landgericht I zu Berlin vom 4. Juli 1884 wegen Mordes in 2 Fällen und zwar für jeden Fall zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie wegen Todschlags und versuchten Mordes zu 10 Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte gemäß §§ 211, 212, 43, 44, 74 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich verurtheilt worden. Das Erkenntnis hat die Rechtskraft beschritten und ist, nachdem durch Allerhöchsten Erlaß bestimmt worden, daß der Verurtheilte freier Lauf zu lassen, heute früh in dem Hofraum der neuen Strafanstalt hieselbst durch Enthauptung des Verurtheilten vollstreckt worden. Dies wird nach Vorschrift des § 549 der Kriminal-Ordnung bekannt gemacht. Berlin, 30. Oktober 1884.

Der 1. Staats-Anwalt am Rgl. Landgericht I Angern.

a. Verhafteter Gänsejeder. Der Heilgerheile K. in der Koloniestraße, welcher sich speziell mit dem Gänsejederhandel befaßt und einen Handel mit gestohlenen Gänsen betreibt, ist wegen mehrerer in den letzten Tagen verübter Gänsejederthaten gefesselt zur Haft gebracht worden. Eine am 27. d. M. bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung führte zur Beschlagnahme von sieben bei ihm vorgefundenen todt, ungewaschenen Gänsen, sowie eines Korbes mit Wäsche, darunter 9 Mannshemden von grobem Stoff, wie solche die Landleute zu tragen pflegen. Die Gänse und die Wäschestücke scheint K. am vorhergehenden Tage gestohlen zu haben. Da K. jede Auskunft über die Herkunft der beschlagnahmten Stücke verweigert, so hat der Eigentümer derselben noch nicht ermittelt werden können. Von den Mannshemden waren acht mit dem Buchstaben C. N. gezeichnet. Dabei befand sich auch ein zerfetzener, grauer Sad, gez.: W. Geride, Körig 11.

Ein Artikel des „Post-Arch.“ über die Gewitterbeschädigungen der Telegraphen-Anlagen im Juli d. J. hebt die That-sache hervor, daß in Berlin trotz der außergewöhnlichen Festigkeit der im Juli d. J. stattgehabten Gewitter der Blitz im Vergleich zu früheren Jahren ausfallend wenig eingeschlagen hat. Da auch in anderen mit Stadt-Fernsprech-Anlagen versehenen Städten gleiche Beobachtungen gemacht worden seien, so wäre die Annahme nicht unrichtig, daß das über den Dächern Berlins ausgebreitete Leitungsgewirke von fast 5000 Km. Länge bei Ausgleichung der atmosphärischen Electricität einen sehr wirksamen Schutz ausgedehnt habe. Nach den von den Telegraphen-Anstalten an das Reichspostamt eingehenden Aufzeichnungen sind im Juli d. J. 1345 Gewitteranzeichen eingegangen. Im Ganzen sind durch die Gewitter 550 Fälle von Betriebsstörung verursacht worden.

Im Louisenstädtischen Theater findet Dienstag, den 4. November die 50te und letzte Vorstellung von Robert und Bertram statt. Diese Vorstellung ist nun zum Benefiz der kleinen Künstler bestimmt, und wird durch einige neuen Einlagen einen besonderen Reiz erhalten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die vielen Freunde, die sich die Wiputaner in Berlin erworben haben, mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen werden, denselben durch zahlreichen Besuch ihre Anerkennung zu beweisen. Mittwoch, den 5. November findet die erste Aufführung von Lumpacivagabundus statt.

g. Eine aufregende Scene spielte sich gestern Nachmittag gegen 4 Uhr in der Wobrenstraße ab. Bum Schreden der Passanten kam um die gedachte Zeit vom Gendarmenmarkt ein vor einem Geschäftsmagaz gezeichnetes führerloses Pferd im rasenden Galopp nach der Friedrichstraße zu dahergerannt.

Das Pferd war anscheinend sehr geworden und mit dem Wagen durchgegangen. An der Ecke der Friedrichstraße lief das Pferd mit solcher Gewalt auf ein Pferd der dort haltenden Droschken, daß beide Pferde zum Sturz kamen und das Droschkenpferd eine stark blutende Wunde an der Brust davon trug; außerdem wurden beide Fuhrwerke nicht unerheblich beschädigt. Wunderbarer Weise ist trotz des zur Zeit des Vorgefalls stattgehabten starken Passantenverkehrs kein weiteres Unglück geschehen.

g. Um seine Unterdrückung in der Flidarbeit des Asphaltpflasters eintreten zu lassen, wurde gestern in der Markgrafstraße das schadhafte Asphaltpflaster ausgebessert.

Gerichts-Zeitung.

Die Abenteuer des Herrn Kirsch. Der Siebmacher Josef Kirsch in Wien hat es nur seiner eigenen Gespinntheit zu verdanken, daß er gestern unter der Anklage wegen Betruges vor einem Erkenntnisstribunal stand. Er erzählte im Gerichtsaal einem Freunde Mannigfaltiges aus seinem Leben, darunter auch zwei Abenteuer, wie er es nannte, die jedoch das Gesetz als Betrugsfälle qualifizirt. Der Freund hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese Abenteuer im vertraulichen Wege der Behörde zur Meldung zu bringen und Kirsch wurde wegen derselben angeklagt. Im Falsching 1881 fand in Hofnagel's Gasthaus in Krems eine Hochzeit statt und dort ereignete sich das erste Abenteuer des Herrn Kirsch. Bei dieser Hochzeit verlor nämlich Frau Marie Harter ihre goldene Uhr. Sie machte Lärm; man durchsuchte Alles, sogar den Hausknecht, vergebens allerdings, denn Kirsch hatte die Uhr bereits in seiner Tasche. Er hatte die Uhr auf dem Anstandsorte gefunden und behalten. Das zweite Abenteuer hatte Kirsch im Juni 1882. Er wollte in Pöschbaum und Umgebung mit Siebwaren hantieren und gab eine Kiste Waaren mittels der Westbahn auf. In Pöschbaum war bei Anlauf des Zuges großes Gedränge und Kirsch erhielt seine Kiste, ohne das Rezipisse abzugeben zu haben. Diesen Verlust nützte er dahin aus, daß er bei der Westbahn die Kiste, die natürlich ein zweites Mal nicht vorhanden war, reklamirte und 23 fl. Schadenersatz erhielt. Seinem Freunde hatte Kirsch diese That mit der Bemerkung mitgetheilt, daß er damals ein ebenso gutes Geschäft wie in Krems gemacht hatte. Der Gerichtshof verurtheilte ihn für diese bedenklichen Geschäfte zu sechs Monaten schweren Kerker.

Vermischtes.

Das Pferd im Keller. Als der Gehilfe aus der Schmiede Deschauer in der Fiskusgasse in Wien gestern immer wieder auf den Hof eines Fialerpferdes loschlug, da wurde die Sache endlich dem Pferde zu toll, es riß aus und raßte, trotzdem der Fialer und der Schmied sich an dasselbe hingen, die Straße hinab. Nach einer Weile schüttelte es die beiden Quälgeister ab, rannte mit dem Kopfe das Thor des Hauses Nr. 17 ein und suchte sich da zu verbergen. Die Kellerstiege war offen und kaum ersah dies der geriebene Gaul, als er schon die Stiege hinabklapperte und sich unter das Kellerfenster stellte, wahrscheinlich um seinen Herrn anzusehen zu sehen und ihn rechtzeitig mit den Hinterbeinen empfangen zu können. Bei dem bloßen Gedanken an diesen Mann schnaubte das Pferd während, zog aber dadurch die Aufmerksamkeit Vorübergehender auf sich. Niemand wollte seinen Augen trauen — ein Pferd im Keller! Aber es war nun einmal da und der Vorfall mußte die Leute so fesseln und so komisch an, daß siehen sie einen Karpen in einem Vogelkäfig schwimmen. Bald kam auch der Fialer hinzu. Er schaute hinunter in das Kellerloch, der Gaul schielte hinauf, und Beide waren sie über die Wägen ergrimmt. „Wart, Krampfen, elendiger!“ rief der Fialer hinunter, indem er sich bückte. Der Gaul antwortete mit einem drohenden Schnauben und läble sich einströmen, wie man deutlich vernahm, im Rückschlagen. „So a Schindmihnen,“ rasonirte der Fialer weiter, „grad in' Keller awi maach renna! Man glaubet gar net, daß an Ross so was einfall'n kunn!“ „Wirds halt von Ihnen g'lernt haben,“ s Kellers geb'n“ neckten ihn einige Umstehende, zeigten sich aber zugleich bereit, ihm Hilfe zu leisten bei der brachialigen Bändigung des Gauls im Keller unten. „Alein das Unthier wies jede Annäherung heftig zurück, so daß es erst nach mehreren Stunden gelang, ihm Stricke über die Beine zu werfen, und es dann allgemach aus dem Keller ans Tageslicht zu schleifen. Unterdessen ertönte plötzlich das Hornsignal der ankommenden Feuerwehr, welche die falsche Meldung erhalten hatte, es sei hier ein Kellerfeuer ausgebrochen. Nach einander erschienen zwei Trains der Centrale und des Bezirkes Leopoldstadt, welche natürlich sehr erstaunt waren, bloß ein Fialerpferd anzutreffen, welches das Geräusch der Feuerwehr unsonnenig rechtfertigte, als es in seiner dermaligen hilflosen Lage auf der Kellerstiege keineswegs einen feurigen Eindruck machte. Eine große Menschenmenge wich nicht vom Plage, ehe der mittlerweile sehr leinlaut gewordene Flüchtling wieder in der Gewalt seines rechtmäßigen Herrn war.

Durch den Hund. Ein Wiener Beamter hatte sich im Geheimen mit einem reizenden Mädchen verlobt, ganz im Stillen, denn seine Braut stand unter der Vormundschaft einer alten reichen Tante, die allen Männern Rade geschworen hatte. Marie sollte diesen Haß theilen und bei sofortiger Enttückung auf jedes Ehebündnis verzichten. Das Verlobte ließ sich durch diesen fatalen Umstand nicht entmutigen und subte fort, Pläne für die Zukunft zu schmieden. Als die Ausfichten sich nicht besserten, rief kürzlich der trostlose Bräutigam verzweifelt aus: „Sollte es denn wirklich kein Mittel geben, das Herz dieser grausamen Männerfeindin zu rühren?“ „Rein, kein,“ seufzte die Braut, „meine Tante ist gefühllos und lebt einzig und allein für ihren Hund!“ — „Von diesem Bierhülser weicht ich ja bisher nichts,“ erwiderte hoffnungslos aufsehend der Geliebte, „er soll unfer Reiter werden.“ Er theilte ihr seinen Plan mit und gewann sie zur Mitwirkung bei der Ausführung. Sie wußte es geschickt einzuleiten, daß der ängstlich gebittete Liebhaber der alten Dame aus dem Hause verschwand. Diese gerieth über den Verlust des abgöttisch verehrten Schoßhündchens in helle Verzweiflung und that alle erdenklichen Schritte zu seiner Auffindung. Plötzlich an den Straßencken verhielt eine Belohnung von 100 fl. für die Zurückbringung Amois. Drei Wochen verstrichen in banger Erwartung, ohne daß sich ein redlicher Finder meldete. Die Tante begann schon auf jede Hoffnung zu verzichten. Da erstien eines Tages der Beamte bei der trostlosen Frau und überbrachte ihr das beweinte Thier, das er vorgab von einem unbekanntem Herrn gekauft zu haben. Vor Freude wäre sie ihm fast um den Hals gefallen. Robert schlug den Finderlohn großmüthig aus, bat aber als Entschädigung um die Erlaubnis, den Hund, den er bereits sehr lieb gewonnen habe, von Zeit zu Zeit besuchen zu dürfen. Die Tante bewilligte dem edelmüthigen Herrn diese bescheidene Bitte mit Freuden, da ihm auch Amor, dessen Runeigung er sich kuglerweise durch liebevolle Behandlung und allerbund Verzeihen genommen hatte, eine demonstrative Bärtlichkeit bezeugte. Ebe ein paar Wochen vergingen, hatte er sich auch so gründlich bei der alten Dame eingeschmeichelt, daß sie „dem Reiter Amois“ ohne Baudern ihre Einwilligung zur Verlobung mit ihrer Nichte gab. Vor einigen Tagen fand die Trauung des hübschen Paars statt, das in dem vierjährigen Amor den unbewußten Stifter seines Glückes verehrt. Die Geschichte erinnert übrigens stark an die Dichtung „Mein Franz“ von Karl Emil Franzos.

Eine fatale Ehrenerklärung. „Ich habe Herrn A. einen Spitzbuben genannt — es ist wahr; ich habe hier geirlich Abbitte zu thun; Herr A. ist ein ehrlicher Mann — ich habe gelogen!“

Fensteröffnung auf, bleich, daß der Sänger drunten erschalt wie vor dem Angesicht des Todes.

Leise Worte wurden geflüstert, hinab und hinauf, und ein Versprechen geheiht und gegeben, das den Untergang der Stadt bedeutete.

Der folgende Tag nun war der dritte Tag. Indes rauschten hoch auf die Wogen der Luft, des Königs Tochter wurde an diesem Tage gefreit. Auf dem Marktplatz war ein großes Gelage angerichtet, bei dem die halbe Stadt schmausend sah, und als die Lust und das freudige Jauchzen am höchsten gestiegen, da stand plötzlich Morvan gleich einem Propheeten auf dem Stein am Markte und rief mit gewaltiger Stimme einen Fluch über die Schmausenden.

„Ihr Freier!“ rief er, „Ihr schmeigt — hört Ihr nicht die Woge des Verderbens heranrauschen? Ich sage Euch, wer hier jetzt vom Fischleib schneidet und ist, an dessen Leib werden die Fische sich legen, noch ehe es dreimal Abend geworden. Und wer jetzt Wein schlürft und kann nicht genug davon schlucken, der soll alsbald in wirbelnden Wasserstrudeln die Salzsäure einschlürfen müssen, bis er davon genug hat. Stimmt an Euer gellendes Vachen; Eure tauben Ohren werden alsbald hören lernen, und Eure lachende Lippe wird vor Angst erbleichen!“

Als er dies gerufen, entwich er ruhigen Schrittes durch die Entsetzten.

Am Abend spät aber gelüstete ihn, den Mann zu sehen, welcher im Schwerkämpfe Dahut davongetragen. Der sah an des Königs Tafel im Palaste und schmauste. Da stieß Morvan die Saalthür auf und stand plötzlich dem greisen Könige und der ganzen Tischrunde der Stadthäupter gegenüber. Neben dem Herrscher sah Dahut und an ihrer Seite frohlockend der Sieger im Brautkämpfe. Noch aber blinkte der Herrscherschlüssel am Dalse des alten Königs.

Und eben lachte Herr Gradlon und sprach sich redend: „Nun gemacht, ihr frohen Beden, jetzt strecke ich mich zum Schlafe. Morgen früh, mein Sohn, sollst du ihn in deinen Händen halten, den Schlüssel von Gold — laß ihn mir noch diese eine Nacht!“

„Herr König!“ rief da von der Thür dumpf der Sänger, den ein plötzliches Erbarmen faste mit dem greisen Helden, „schlaf nicht diese Nacht! Lasset Euch warnen, schlaft morgen früh!“

(Schluß folgt.)